Nr. 57 — Jahrgang 14 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Sonnabend, den 9. März 1929

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlo. Anzeigen unter Text 0.60 Zlo. von außerhalb 0.80 Zlo. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 3. cr. 1.65 Zl.; durch die Post bezogen monatlich 4.00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Ein Dreierausschuß für Minderheitsfragen

Japan, England und Spanien sollen bis Juni neue Vorschläge unterbreiten — Dann Weiterbehandlung des Minderheitenproblems — Erste Sitzung des Dreierkomitees im April — Freude in Warschau — Zurückhaltung in Berlin

Genf. In der Nachmittagssitzung des Völkerbundsrates am Donnerstag legte Adatschi den von ihm ausgearbeiteten Vorschlag für die Weiterbehandlung der Minderheitenfrage dem Rat vor. Der Vorschlag stellt ein Kompromiß dar zwischen den deutschen Vorschlägen und denen der Gegenseite. Er enthält folgende 5 Punkte:

1. Der Rat beauftragt seinen Berichterstatter, den Botschafter Adatschi, ihm für die Junitagung einen Bericht über die Vorschläge vorzulegen, die dem Rat von den Vertretern Deutschlands und Kanadas eingereicht worden sind. Der Berichterstatter hat hierbei den verschiedenen Gesichtspunkten Rechnung zu tragen, die von den einzelnen Mitgliedern des Rates im Laufe der Ratstagung geltend gemacht worden sind.

2. Der Völkerbundsrat ersucht die Vertreter von England und Spanien, ihre Mitarbeit dem Berichterstatter bei der Ausarbeitung des Berichtes zu gewähren.

3. Der Berichterstatter und seine beiden Mitarbeiter können von den Regierungen die Minderheitenverträge eingegangen sind, Bemerkungen derart erhalten, wie sie diese Regierungen für notwendig erachten. Jedes Mitglied des Rates kann gleichfalls seinerseits Bemerkungen dem Berichterstatter übermitteln, jedoch müssen diese von den Regierungen bis zum 15. April dieses Jahres dem Generalsekretär des Völkerbundes übermittelt sein. Das jetzt vom Rat gebildete Dreier-Komitee kann seinerseits Auskünfte einholen und jede Art Untersuchung vornehmen, die es zur Erfüllung seiner Aufgabe braucht.

4. Der Rat, der sich als ein besonderes Komitee konstituiert, wird zu einer ersten Prüfung des Berichtes des Dreier-Komitees schreiten. Er wird sich zu diesem Zweck zu gemeinsamer Arbeit vor Beginn der nächsten Ratstagung versammeln.

5. Der Generalsekretär des Völkerbundes wird den Regierungen der Staaten, die Minderheitenverträge abgeschlossen haben, sowie den Regierungen sämtlicher Mitgliedsstaaten des Völkerbundes diesen Beschluß übermitteln unter Beifügung der Protokolle der Sitzung des Rates vom 6. März.

Adatschis Vorschlag wurde vom Rat ohne jede Aussprache einstimmig angenommen.

Nach der Annahme des Vorschlages Adatschi's

Die Weiterbehandlung der Minderheitenfrage.

Genf. Zu dem Beschluß des Völkerbundsrates in der Minderheitenfrage am Donnerstag können folgende Feststellungen vorgenommen werden:

Der Rat hat ein Verfahren beschlossen, das zunächst in drei Etappen verlaufen soll. Zuerst tritt ein Dreierkomitee, bestehend aus den Vertretern von Japan, England und Spanien zusammen, das die Minderheitenfrage prüft und den Bericht erstattet. Sodann tritt der Rat als Ratskomitee zusammen, um diesen Bericht zu prüfen und einen weiteren Bericht an den Rat als solchen zu schicken, der sodann als dritte Instanz grundsätzlich die Minderheitenfrage prüft.

In maßgebenden Kreisen der Minderheitenbewegung wird die Bedeutung dieser Entschließung darin gesehen, daß der polnische und rumänische Antrag somit vom Rat abgelehnt worden ist, nachdem überhaupt die Zulässigkeit des deutschen und kanadischen Antrages geprüft werden sollte. Ferner sichert das jetzt festgesetzte Verfahren die weitere Prüfung der Minderheitenfrage durch den Rat. Ferner wird das Ratskomitee nach der Entschließung amtlich den deutschen und kanadischen Antrag als Grundlage seiner Arbeit nehmen. Sodann wird das Ratskomitee auch zu dem deutschen Antrag auf Einsetzung eines Studienausschusses Stellung zu nehmen haben.

Dagegen verhehlt man sich nicht, daß die Zusammensetzung des Dreierkomitees für die Belange der Minderheiten wenig günstig ist. Chamberlain hat in seiner Rede eine völlig ablehnende Haltung zu der Minderheitenfrage gezeigt, der spanische Botschafter Quinones de Leon gilt als Verfechter der französischen Ansicht. Es wird daher erwartet, daß der Bericht des Dreierkomitees wenig günstig ausfallen wird. Das entscheidende wird jedoch darin gesehen, daß von deutscher Seite die von Dr. Stresemann vorgebrachten Anträge von neuem im Ratskomitee und somit in der Vollversammlung des Rates vorzubringen und zu verteidigen sind. Man betont, daß der deutsche Vertreter im Rat erst am Anfang der von ihm übernommenen Neuregelung der Minderheitenfrage beim Völkerbund stehe. Von großer Bedeutung wird der Bericht sein, den das Ratskomitee und somit der Rat auf seiner Junitagung in der Minderheitenfrage faßt, obwohl die endgültige Entscheidung erst auf der Vollversammlung des Völkerbundes im September stehen kann.

Erste Sitzung des Dreierausschusses im April in London?

Berlin. Nach einer Meldung der D. A. Z. aus London verlautet, daß der in Genf gebildete Dreierausschuß für die Minderheitenfrage unter Vorsitz von Chamberlain schon im April zu seiner ersten Sitzung zusammentreten wird und daß diese Sitzung in London stattfinden soll.

Freudesrausch in Warschau

Der „Sieg der polnischen These“

Warschau. Der Genfer Berichterstatter des „Expreß Poranny“ berichtet: Die Attacke Dr. Stresemanns vor der geschlossenen Front Frankreich-England-Polen-Rumänien sei vollkommen zusammengebrochen. In die Waffe seiner Beredsamkeit eingehüllt, habe er die unsinnige Forderung gestellt, daß in Zukunft auch die belangloseste Minderheitenfrage vor die Weltöffentlichkeit gezerrt werde. Die halbamtliche „Epoka“ schreibt, die Rede Stresemanns habe einen demagogisch-propagandistischen Charakter getragen und sei auf den inneren Effekt berechnet gewesen. Es habe sich jedoch gezeigt, daß die geschlossene Front Frankreichs und Englands für den Frieden und den die Aufrechterhaltung der Ordnung in Europa eine Mauer sei, an der alle staatsfeindlichen Bemühungen der Minderheiten zerschellen müßten. Die Rede Briands habe eine erfolgreiche Unterstützung des polnischen Standpunktes dargestellt. Unter der Ueberschrift „Der Sieg der polnischen These“ schreibt das Pilsudski-Blatt „Glos Prawdy“, der deutsche Reichsaußenminister sei in seiner Rede sichtlich auf den § 19 losgesteuert, um die Frage der Grenzrevision zu berühren. In den Ausführungen Chamberlains verdiene der Satz besondere Beachtung, daß die Minderheiten mit reinen Händen zum Völkerbund kommen müßten, was zweifellos eine Anspielung auf Ulitz sei. „Kurjer Warszawski“ erklärt, Stresemanns Auftreten habe sich wesentlich von dem in Lugano unterschieden. Der deutsche Außenminister habe seinen Gang nach Canossa angetreten. Er sei bestrebt gewesen, den Lugano-Faustschlag vergessen zu machen, niemand anzugreifen und sich möglichst gut aus der Affäre zu ziehen. Die Rede Chamberlains sei ein politisches Begräbnis für Stresemann gewesen.

Die Berliner Presse zum Minderheitenkompromiß

Berlin. Der in der Minderheitenfrage in Genf beschlossene Kompromiß wird von den Berliner Blättern im allgemeinen nicht günstig beurteilt. Die „Börsenzeitung“ sagt, man könne nicht behaupten, daß die Zusammensetzung des Dreierkomitees die Hoffnung auf wirkliche Besserung der Lage der nationalen Minderheiten haben könne. Die „Deutsche Tageszeitung“ spricht von einem faulen Kompromiß, hält es aber für einen Trost, daß das gefürchtete Begräbnis der deutschen und kanadischen Vorschläge für diesmal noch verhindert worden sei. Es werde nun Sache der Minderheiten sein, die Zeit bis zum 15. April zu nützen. Der „Tag“ nennt das Kompromiß einen Sieg der Minderheitenfeinde. Die „Germania“ nennt das Ergebnis eine Enttäuschung. Die „Vossische Zeitung“ schreibt, es sei aber auch vom rein Genfer Völkerstandpunkt aus gesehen wirklich nicht zu verstehen, daß sämtliche Mitglieder des Rates sich zu einem so kurzsichtigen und unklugen Schritt hätten verleiten lassen.

Der „Vorwärts“ sagt, die auffallend schnelle Erledigung des deutsch-kanadischen Vorstoßes durch Annahme einer Kompromißresolution binnen 18 Stunden mute wie ein Abwürgungsversuch an. Briand und Chamberlain seien es gewesen, die nur allzudeutlich die Widerstände Polens und der kleinen Entente gegen eine herzhafte Behandlung des Minderheitenproblems unterstützt hätten.

Prestige statt Recht

Die Diskussion, die den Anträgen zur Behandlung der Minderheitenfrage vor dem Völkerbund vorausging, hat schon die Wahrscheinlichkeit erkennen lassen, daß man alle Mittel in Bewegung setzen wird, um zu verhindern, daß aus den Anträgen Bestimmungen erwachsen und vor allem, daß ein neuer Rechtsgrundsatz für die Minderheiten entsteht. Die Frage ist ja auch nicht allein vom Gesichtspunkt der Minderheiten zu beurteilen, sondern aus der Lage, wie die einzelnen Staaten zu diesem Problem selbst stehen. Die Tatsache, daß man sich einstimmig gegen eine Revision der bisherigen Verfahrensweise ausgesprochen hat, beweist noch an sich nichts, sie ist nur ein Ergebnis der Zusammensetzung des Völkerbundes. Es entscheidet, wie schon bei anderer Gelegenheit hervorgehoben wurde nicht das Recht, der Völkerbund ist ein Machtinstrument in Händen der Großmächte, die das größte Interesse daran haben, dieses Machtinstrument ganz in den Dienst ihrer politischen Bestrebungen zu stellen. Und solange nicht durch die Umgestaltung der politischen Strömungen in den einzelnen Ländern vor sich gehen wird, solange darf man von diesem Völkerbund nicht erwarten, daß er sich ausschließlich auf den Boden des Rechts stellt. Es hat sich gerade bei der Behandlung der Minderheitenfrage erwiesen, daß der Völkerbund ganz im Sinne der imperialistischen Bestrebungen steht und daß seine ganze Form dieser imperialistischen Politik Rechnung trägt.

Nun haben wir schon bei anderer Gelegenheit darauf hingewiesen, daß man von dieser Tagung die Lösung des Problems nicht erwarten kann und daß schon viel erreicht sein wird, wenn man irgendeine Kommission schafft, die die Frage weiter untersucht und dann erneute Vorschläge dem Völkerbundsplenum unterbreitet. Man war allerdings der Ansicht, daß diese Kommission so zusammengesetzt sein wird, daß ihre Arbeiten auch ersprießlich erscheinen werden. Das kann man von dem jetzt eingesetzten Dreierausschuß nicht behaupten, denn kein ernsthaft denkender Mensch wird zugeben, daß Herr Chamberlain und der Spanier Quinones de Leon die Zeit haben, um bereits im Juni dem Völkerbund entsprechende Vorschläge zu unterbreiten. Man hat also ein solches Komitee gebildet, von dem man weiß, daß dadurch die Sache der Minderheiten bestimmt verschleppt wird. Der Völkerbund hat damit erneut den Beweis erbracht, daß er unfähig ist, ernsthaften Dingen auf den Grund zu gehen und sich lediglich hinter das politische Prestige stellt, jener Staaten, die den Völkerbund als ihr ureigenstes Werkzeug ihrer Politik betrachtet. Man muß es ganz offen zugeben, daß die Minderheitenfrage an sich, trotz Einsetzung des Dreierausschusses eine Niederlage erlitten hat.

Aber man muß sich auch vergegenwärtigen, daß das Problem selbst doch wiederum ins Rollen gebracht wurde. Denn wäre nicht der Zwischenfall von Lugano zwischen Zaleski und Stresemann, die Anträge wären nicht erfolgt und man hätte sich auch mit dem Problem der Minderheiten nicht befaßt. Man weiß jetzt wenigstens nach der Debatte vor dem hohen Rat, was man von ihm bei der Behandlung der Minderheitenfrage zu erwarten hat, man kann offen feststellen, dann man den Minderheiten nicht die Rechte gewähren will, die ihnen zukommen und daß überwiegend doch die Meinung vertreten ist, daß die Minderheiten im Staatsvolk aufgehen sollen. Alle schönen Wendungen von den Rechten, die man ihnen gewähren will, ändern nichts an der Tatsache, daß man das leidige Problem durch die Zeit lösen lassen will und daß man der Ansicht ist, daß die heutige Politik gegen die Minderheiten den Aufsaugungsprozeß in jeder Beziehung betreibt. Daran kann also nichts mehr geändert werden, daß sich auch der Völkerbund diese These in seiner Mehrheit zu eigen gemacht hat. Er hat wieder einmal jene Unfähigkeit bewiesen, wie sie ja auch bei der Behandlung des Abrüstungsproblems zum Ausdruck kam. Für die Arbeiterklasse ist dies aber auch ein Beispiel, daß sie durch ihre Politik auf eine grundsätzliche Umänderung des Völkerbundes und seiner ganzen Struktur hinwirken muß.

Von den Imperialisten, die heut im Völkerbund wirken, kann man nicht erwarten, daß sie Rechtsprobleme, wie sie die Minderheitenfrage sein muß, lösen werden. Die Hauptaufgabe in allen kritischen Fragen beim Völkerbund, ist Zeit zu gewinnen und das hat man durch die Einsetzung des Dreierausschusses erreicht. Aber es gibt Staaten von

weniger als 1 Million Einwohnern, die ihre Daseinsberechtigung erweisen und die 35 Millionen Minderheiten werden schon Mittel und Wege finden, sich dem Assimilierungsprozeß zu widersetzen. Sie haben früher die Aufgaben ihres Daseins bewiesen, ganze Völker sind neuerstanden und sie werden auch trotz der unwürdigen Behandlung ihres Daseinsrecht durch den Völkerbund bestehen. Andere Zeiten und vor allem eine andere Struktur des Völkerbundes, werden auch den Minderheiten die Rechte sichern. Das Dreierkomitee besteht und es wird Sache der Antragsteller sein, aus diesem Dreierausschuß das zu machen, was im Interesse der Minderheiten dringend notwendig ist. Wir brauchen also nicht zu verzweifeln, wenn die Frage nicht derartig einer Lösung zugeführt wird, wie wir es wünschen. Sie ist da, die Sorge der Staatsmänner ist bekannt und auch ihre minderheitenfeindliche Haltung und darnach wird man sich auch zu richten haben. Aber das Minderheitenproblem selbst wird solange nicht von der Tagesordnung des Völkerbundes verschwinden, bis es gelöst ist. —ll.

Das Versammlungsgesetz

Wichtige Anträge des Abg. Kronig angenommen.

In den beiden letzten Sitzungen des Verfassungsausschusses gelangten die im Laufe der Debatte gestellten Anträge zum Versammlungsgesetz zur Abstimmung. Wie weit die Ansichten der einzelnen Gruppen über das Versammlungsrecht auseinandergehen, beweist der Umstand, daß zu den 29 Artikeln des Entwurfes 82 Abänderungsanträge eingebracht worden sind.

Zu Artikel 2 wurde ein gemeinsamer Antrag des Abg. Kronig und des Regierungsvertreters einstimmig angenommen, wonach die Veranstaltung von Versammlungen, auch solcher unter freiem Himmel, keiner Genehmigung seitens der Behörde bedarf, sondern nur angemeldet werden muß. Auch wurde in diesem Artikel auf Antrag des Abg. Kronig die zur Anmeldung erforderliche Zeit von 48 Stunden auf 24 Stunden vor dem Versammlungstermin gekürzt. Besonders wichtig ist aber nachfolgender Zusatz zu Artikel 2, der auf Antrag des Abg. Kronig mit 16 gegen 15 Stimmen angenommen wurde:

„Versammlungen der Arbeiter und Angestellten aller Industrie- und Handelszweige sowie Versammlungen von Landleuten, Handwerkern, Gesellen, Lehrlingen und jugendlichen Arbeitern, die zwecks Erlangung besserer Arbeitsbedingungen oder einer Lohnerhöhung oder der Hebung der Wirtschaftslage einberufen werden, unterliegen keiner Anmeldepflicht und dürfen nicht verboten werden, ohne Rücksicht darauf, ob diese Versammlungen in geschlossenen Lokalen oder unter freiem Himmel stattfinden."

Die Einbeziehung der Landleute in diese Verbesserung kam durch einen Zusatzantrag des Abg. Baginski (Wyzwolenie) zustande. Der Antrag besitzt eine große Bedeutung. Falls es gelingt, ihn in der dritten Lesung sowie im Plenum aufrecht zu erhalten, wird das arbeitende Volk aller Berufe die Möglichkeit freier Versammlungen haben.

Hervorgehoben muß noch werden, daß zu Art. 5 ein Antrag des Abg. Grünbaum angenommen wurde, wonach die Sprache, in der die Beratungen auf einer Versammlung geführt werden, in keinem Falle als Grund zum Verbot der Versammlung dienen kann. Dieser Zusatz würde eventuelle Schikanen gegen Versammlungen der nationalen Minderheiten verhindern.

Zu Art. 11 hatte Abg. Kronig gemeinsam mit dem Ukrainer Blazkiewicz die Streichung beantragt, um den Vertretern der Polizeibehörde die Möglichkeit zu nehmen, Versammlungen aufzulösen, da dieses Recht bereits dem Leiter der Versammlung verliehen wurde. Dieser Antrag wurde jedoch abgelehnt.

Zu Art. 14 ist leider ein Antrag des Nationalen Klubs angenommen worden, der der Jugend unter 18 Jahren die Teilnahme an Versammlungen verbietet. Dies ist **ein harter Schlag für die Jugendbewegung, insbesondere für die arbeitende Jugend.** Es muß alles versucht werden, diesen Antrag im Plenum zu Fall zu bringen.

In der Kommission bestand die Tendenz, **die Mitgliederversammlungen politischer Organisationen** ebenfalls der Anmeldepflicht zu unterstellen. Dies hat ein Antrag des Abg. Kronig verhindert, der gleichfalls angenommen wurde.

Die dritte Lesung des Gesetzentwurfes erfolgt in der nächsten Woche im Verfassungsausschuß, worauf der Entwurf dem Plenum des Sejm überwiesen wird.



800 Jahre Stadt Duisburg

Am 8. März feiert die Stadt Duisburg ihr 800 jähriges Bestehen. Duisburg war zwar schon häufig Residenz der Frankenkönige. Stadtrechte erhielt es aber erst am 8. März 1129 durch König Lothar. Die alte Duisburger Königsburg stand an der Stelle des heutigen Burgplatzes (im Bilde), an dem jetzt das Rathaus und die Salvatorkirche stehen. Der Platz trägt das Denkmal des Geographen Mercator, der in Duisburg lebte und in der Salvatorkirche begraben liegt.

Um die polnische Denkschrift über Danzig

Parlamentarische große Anfrage im Volkstag

Danzig. Die von der Telegraphen-Union veröffentlichte polnische Geheimdenkschrift über Polens Politik gegenüber Danzig dürfte in den nächsten Tagen im Danziger Volkstage zur Sprache kommen. Die Deutschnationale Volkspartei hat an den Danziger Senat eine große Anfrage gerichtet, die nach einer eingehenden Darlegung der 12 Leitsätze der polnischen Denkschrift besagt:

1. Was hat die Regierung gegen die in der Denkschrift enthaltenen Pläne Polens unternommen?

2. Hat die Regierung von der polnischen Regierung Auskunft über die Denkschrift gefordert? Hat sie insbesondere gegenüber der Angabe, daß die Denkschrift aus den Kreisen der hiesigen diplomatischen Vertretung der polnischen Regierung stammt, den Herrn diplomatischen Vertreter um Auskunft ersucht, ob diese Angabe zutrifft und ob er und seine jetzigen und früheren Beamten oder Beamte des polnischen Außenministeriums an der Abfassung der Denkschrift beteiligt gewesen sind?

Es wird bemerkt, daß die Ableugnung der Echtheit der Denkschrift durch die polnische Telegraphen-Agentur weder überzeugend noch ausreichend sei.

3. Ist die Regierung sich darüber klar, daß die polnische Regierung in ihrer Politik gegenüber Danzig nach den in der Geheimdenkschrift angegebenen Leitsätzen wirklich handelt?



Ein Wunder-Flugzeug

scheint der Apparat zu sein, der von dem Chicagoer Flugzeugingenieur S. P. Nemeth (im Oval) konstruiert wurde. Die Maschine soll senkrecht aufsteigen und sogar rückwärts fliegen können.

Nobiles Verdammung — ein Werk Mussolinis

Der General kommt noch vors Kriegsgericht — Vor dem Fluge las mans anders

Rom. Wie jetzt bekannt wird, hat das Urteil über den General Nobile Mussolini selbst geschrieben. Nachdem der Duce das Prozeßprotokoll, das 100 Seiten umfaßt, gründlich durchstudiert hatte, verlangte er Papier und Tinte und schrieb eigenhändig das Urteil, das sofort in alle Teile der Welt gekabelt wurde.

Der Hauptausschlag für die Strenge des Urteils soll in Nobiles Rettung, der er als erster, unter Zurücklassung eines schwerkranken Kameraden, zustimmte, zu suchen sein. Auf Befragen erklärten die Zurückgebliebenen, daß sie schon deshalb dem General zuredeten als erster das kleine Rote Zelt zu verlassen, weil der Zustand seiner Nerven das Zusammensein mit ihm so erschwerte, daß sein Fortgang für die kleine Gesellschaft eine Erleichterung bildete.

Jetzt hängt für Nobile alles von der Entscheidung des Kriegsgerichts ab; noch weiß man nicht, ob Nobile gestattet wird, sich mit einer Pension zurückzuziehen oder ob er ganz und gar aus dem Heer ausgestoßen werden wird.

Die öffentliche Meinung macht ihm allgemein zum Vorwurf, daß er hauptsächlich aus Eitelkeit die zweite Expedition unternommen habe, und wegen Amundsens Bemerkung, daß er zwar ein erstklassiger Luftschiffbauer wäre, aber ein schlechter Pilot. Auch ist bekannt, daß Mussolini sehr gegen diese zweite Expedition gewesen ist; er gab nur nach, als Nobile mit Deutschland deswegen zu verhandeln begann. Siebzehn Menschen sind dadurch umgekommen.

Nobile soll es gesundheitlich sehr schlecht gehen; seine Gesundheit ist untergraben, er weigert sich, in seiner Wohnung irgend jemand zu empfangen. Wer ihn gesehen hat, sagt, daß er um zwanzig Jahre gealtert sei.

Zaleski gegen eine Freilassung von Ulitz

Genf. Der polnische Außenminister Zaleski erklärte Donnerstag einem Vertreter der deutschen Presse, daß eine Freilassung des Abg. Ulitz von seiten der polnischen Regierung nicht in Frage käme, da die Regierung in ein schwebendes Verfahren nicht eingreifen könne. Es sei ausschließlich Angelegenheit des Gerichtes, hierüber zu entscheiden. Auch würde er persönlich einen derartigen Entschluß im gegenwärtigen Augenblick für höchst unvorsichtig halten.

Die mexikanische Regierung Herr der Lage

Neuyork. Die mexikanische Regierung beherrscht nach den letzten Kämpfen vollkommen die Lage und beabsichtigt in kürzer Zeit die Aufhebung der Zensur durchzuführen. Auch über den ganzen Staat Veracruz hat die Regierung nunmehr nach dem Fall von Jalapa ihre Macht ausgebreitet. Vor Einnahme der Stadt Veracruz war eine eintägige Straßenschlacht mit vielen Toten und Verwundeten im Gange, worauf der vom diplomatischen Korps herbeigeführte Waffenstillstand erfolgte. General Aquirra selbst ist geflohen. Es bleibt nur noch die Ordnung im Staate Sonora wiederherzustellen. Der Bahnverkehr zwischen Mexiko und Amerika ist nach längerer Unterbrechung wieder eröffnet worden.

Poincaree droht mit seinem Rücktritt

Paris. Der Ministerpräsident stellte in einer Erklärung ausdrücklich fest, daß er, sobald er durch eine Kammerabstimmung in die Minderheit versetzt werden sollte, sein Amt aufgeben und nicht mehr zustimmen würde, ein Kabinett mit neuen Ministern zu bilden. Diese Erklärung ist die Antwort auf eine von vielen Zeitungen gebrachte Mitteilung, daß Poincaree dem Abgeordneten Cazals erklärt habe, er wünsche überstimmt zu werden bei der Abstimmung über die Kongregationsartikel, um dann zu einer Umbildung des Kabinetts schreiten zu können.

Wissel reist nach Genf

Berlin. Amtlich wird mitgeteilt: Reichsarbeitsminister Wissel begibt sich am Sonnabend zu internationalen sozialpolitischen Besprechungen nach Genf.

Der belgische Spionageabwehrdienst

Brüssel. Die belgische Kammer setzte am Donnerstag die Aussprache über den Fall Frank-Heine fort. Die Besprechungen der sozialistischen, katholischen und liberalen Parteien bewegen sich im Sinne der Regierungserklärungen. Alle drei Parteien verlangen die Neubildung des belgischen Spionageabwehrdienstes. Sodann genehmigte die Kammer die Tagesordnung und sprach der Regierung ihr Vertrauen aus. Es wurde beschlossen, eine Aussprache über die Neubildung des Spionageabwehrdienstes zum 19. März anzuberaumen.



Ein amerikanischer Bekämpfer der Kriegsschuldlüge

ist der Senator Henry Slipshead, der beim Senat die Streichung des Schuldparagraphen aus dem Versailler Vertrage beantragt hat. Die Annahme dieser Resolution, für die in Amerika eine außerordentliche Propaganda entwickelt wird, würde den ersten Schritt auf dem Wege zur Revision des Friedensvertrages bedeuten.

Polnisch-Schlesien

Der rote Narr

Zwischen zwei polnischen Blättern wird eine interessante Pressekampagne geführt, geht doch der Streit um ein Plagiat, also literarischen Diebstahl.

In dem größten polnischen Hetzblatt, dem Krakauer „Ilustrowany Kurjer Codzienny“ arbeitet seit einiger Zeit ein gewisser Alexander Blazejowski, der als Journalist in Pommerellen Schiffbruch erlitt und dann an das Krakauer Blatt ging, um dort seine deutschfeindliche Hetzpolitik weiter zu betreiben. Blazejowski blieb jedoch nicht lange unerkannt. Dafür sorgte der sozialistische „Naprzod“, der Blazejowski als polnischen Abenteurer demaskierte. Besonders peinlich für Blazejowski war es, daß der „Naprzod“ verschiedene Dokumente veröffentlichte, die ein bezeichnendes Licht auf die Tätigkeit dieses großen polnischen Patrioten in Sowjetrußland werfen. Blazejowski scheint jedoch eine große Dosis von Frechheit zu besitzen, denn er leugnete die Authentizität der Dokumente. Doch nicht lange sollte ihn seine Frechheit vor der Blamage schützen, denn der „Naprzod“ veröffentlichte die Dokumente im Faksimildruck. Blazejowski ist dadurch an die Wand gedrückt worden, denn seine eigenhändige Unterschrift konnte er jedoch nicht gut ableugnen. Der saubere Patriot erholte sich jedoch bald wieder und verlegte sich auf die Hetze gegen die Sozialisten, um auf diese Weise sein Mütchen zu kühlen. Seine Hetze gegen die Sozialisten beantwortete der „Naprzod“ mit einer neuen Demaskierung. Diesmal jedoch auf literarischem Gebiet, was für diesen aufgeblasenen Herrn besonders unangenehm ist, denn er ist von dem krankhaften Gedanken besessen, eine Leuchte der polnischen Romanliteratur zu sein. Die Demaskierung nahm der Chefredakteur des „Naprzod“ selbst vor, der in einem von ihm gezeichneten Artikel den Nachweis erbrachte, daß der Roman von Blazejowski „Czerwony Blasen“ (Der rote Narr) nichts weiter als eine schlechte Uebersetzung des deutschen Romans „Der rote Narr“ von M. B. Hohenofen sei, der vor einigen Jahren in der Verlagsanstalt Vogel & Vogel, G. m. H., Leipzig-Reudnitz, erschienen ist. Der „Naprzod“ weist darauf hin, daß Blazejowski sich die Arbeit sehr erleichtert hätte, denn er hätte nur die Namen der Personen geändert und den Schauplatz der Handlung von Berlin nach Warschau verlegt. Von den Aenderungen sind zu erwähnen, daß Blazejowski den preußischen Offizier in einen Beamten des polnischen Auswärtigen Amtes umwandelte und den Vater der Braut zum Manne der Geliebten machte. Alles andere ist fast eine wörtliche Uebersetzung aus dem Deutschen ins Polnische.

Die große patriotische Tat des „Schöpfers des ersten polnischen Kriminalromans“ besteht also in der Beraubung des verhaßten Deutschen. Da der Deutsche, wie bekannt, ein ewiger Feind Polens ist, so ist die Beraubung eines Deutschen also nur Revanche, edle Vergeltung, ja nationales Verdienst. Dem germanischen „Drang nach Osten“ arbeitet also ehrlich Herr Blazejowski mit seinem „Drang nach Westen“ entgegen.

Interessant ist es auch, daß Blazejowski vor einiger Zeit ein Drehbuch für den Film schrieb und sich als „Schöpfer des ersten polnischen Kriminalfilms feiern ließ. Das Drehbuch war jedoch ebenfalls ein Diebstahl an den Deutschen.

Diese Bloßstellung beantwortete der Plagiator mit einer ungeschickten und naiven Erklärung, die den literarischen Diebstahl eher bestätigt als verneint, denn Herr Blazejowski meint, daß sein Roman ebenso ein Plagiat wie der Name des „Naprzod“ sei, denn mit der gleichen Berechtigung könnte man sagen, daß der „Naprzod“ seinen Namen vom Berliner „Vorwärts“ (Naprzod bedeutet vorwärts) gestohlen hätte. Der Plagiator, dem es wahrscheinlich ziemlich ungemütlich geworden ist, schließt seine Erklärung damit, daß er es unter seiner Würde (?!) halte, auf den Vorwurf des literarischen Diebstahls näher einzugehen, denn er hätte die ganze Angelegenheit dem Pressesyndikat zur Prüfung übergeben.

Wir freuen uns aufrichtig, daß es dem Chefredakteur des „Naprzod“, Gen. Emil Haecker, gelungen ist, diesen Deutschenfresser zu entlarven, der sich nicht schämte, sich mit deutschen Federn zu schmücken und es trotzdem fertig brachte, gegen die Deutschen zu hetzen und damit eine Atmosphäre des Mißtrauens zwischen den beiden großen Nachbarvölkern zu schaffen. Würde es gelingen, die unedle und verbrecherische Handlungsweise dieser Herrschaften hüben wie drüben an den Pranger zu stellen, dann könnte man um die gegenseitigen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen beruhigt sein.

Noch immer keine Entscheidung im Bergbau

Auch die westoberschlesischen Verhandlungen gescheitert.

Da der Demobilmachungskommissar noch in Warschau weilt, wurde daher die für gestern anberaumte Tagung des Schlichtungsausschusses vertagt, da man das Ergebnis der Besprechungen in Warschau abwarten will.

Wie man sieht, stehen die Verhandlungen unter einem sehr ungünstigen Stern. Diese Woche dürfte von einem Zusammentritt des Ausschusses keine Rede mehr sein. Und wie nächste Woche die Verhandlungen vor sich gehen werden, sind wir wirklich neugierig.

Die Bergarbeiterverbände Deutschoberschlesiens haben bekanntlich das Mehrheitsabkommen im oberschlesischen Bergbau zu Ende März gekündigt, worauf der Arbeitgeberverband seinerseits den Manteltarif kündigte. Am gestrigen Tage haben über diese Fragen Verhandlungen stattgefunden, die zu einem Ergebnis nicht geführt haben, so daß voraussichtlich von Arbeitgeberseite der Schlichter nunmehr angerufen werden wird.

Muß die Gemeinde einen Mieter bestätigen?

Nach dem Art. 26 des Mieterschutzgesetzes hat der Hauswirt das Recht, sich einen Mieter für die freiwerdende Wohnung auszusuchen. Dieser ausgesuchte Mieter muß dann durch die Gemeindebehörde der Gemeinde, in deren Bezirk die freiwerdende Wohnung liegt, bestätigt werden. Die Gemeinde kann die Bestätigung des Mieters verweigern, wenn der Mieter nicht mit der Gemeinde verbunden ist, also z. B., wenn er in der Gemeinde keine Tätigkeit oder Beschäftigung hat. Ebenfalls kann die Gemeinde die Bestätigung des Mieters verweigern, wenn Beamte oder Mieter mit großer Familie bei der Wohnungsvergebung zu berücksichtigen sind. Ist also der vorgeschlagene Mieter mit der Gemeinde verbunden, d. h. übt er in der Gemeinde eine Tätigkeit aus oder ist der vorgeschlagene Mieter, ein Beamter oder besitzt er eine größere Familie, dann muß die Gemeinde diesen vorgeschlagenen Mieter, berücksichtigen und bestätigen. Die Behörden haben manchmal auch dann die Bestätigung verweigert, wenn Mieter vorhanden waren, welche nach Ansicht der Gemeindebehörde bessere Bedingungen für die Zuweisung einer Wohnung besitzen. Diese Ansicht dürfte irrig sein, was aus einer Anweisung des Wojewodschaftsamtes auf eine Beschwerde eines Mieters, welcher von einem Hauswirt vorgeschlagen, aber von der Gemeindebehörde abgelehnt worden war, hervorgeht. Das Wojewodschaftsamt hat der zuständigen Gemeindebehörde geraten, diesen Mieter zu bestätigen, wenn er von einem Hauswirt vorgeschlagen wird.

Die Wojewodschaft berichtigt

Schlesisches Wojewodschaftsamt
Nr. Pr. 1384-2
Betrifft Berichtigung des Artikels in Nr. 31 des „Volkswille“ vom 7. 2. 1929.

Kattowitz, den 4. März 1929.

Bezugnehmend auf den Artikel unter dem Titel „Woher die großzügige Fürsorge der Patrioten“, veröffentlicht in Nr. 31 des „Volkswille“ vom 7. 2. 1929, ersucht das Schlesische Wojewodschaftsamt auf Grund der Artikel 30 und 33 der Verordnung des Staatspräsidenten vom 10. Mai 1927 über das Presserecht um Aufnahme folgender Berichtigung in der nächsten Nummer dieser Zeitung und an derselben Stelle und mit denselben Lettern in deutscher Sprache und kostenlos ausgeführter Uebersetzung:

Es ist unwahr, daß gewisse Beträge aus dem Fonds für die bedürftigsten Armen vom Schlesischen Wojewodschaftsamt unrichtig verwendet worden sind, wahr ist dagegen, daß obige Behauptungen wahrheitswidrig sind, wie dies vom staatlichen Kontrollamt in Kattowitz in folgendem Schreiben vom 16. Februar 1929 Nr. 817-308-29 bestätigt worden ist:

An das Schlesische Wojewodschaftsamt
z. H. des Herrn Vorstehers der Präsidialabteilung
in Kattowitz.

Auf das Schreiben vom heutigen Datum Nr. Pr. 1261-14 teilt das Kontrollamt ergebenst folgendes mit:

1) Der Betrag von 15.000,00 Zl., der zu Händen des Schlesischen Wojewoden aus dem Budget der Schlesischen Wojewodschaft für das Jahr 1927-28 Teil 4 Abteilung 4 Kapitl 2 Par. 15 angewiesen war, ist durch die dem Präses des Staatlichen Kontrollamts auf kurzem Wege vom Schlesischen Wojewoden vorgelegten Belege gänzlich aufgeklärt worden, die das Staatliche Kontrollamt im Ganzen zur Kenntnis nimmt.

Bezüglich der Beträge von 76.650,00 Zl. und 100,00 Zl., die aus dem Budget für das Jahr 1928-29 Teil 2 Abteilung 9 Par. 16 stammen, hat das Staatliche Kontrollamt überhaupt nicht die Tatsache beanstandet, wem die Beihilfen zuerkannt worden sind, und im Hervortreten vom 4. Februar d. Js. L. 237 hat es sich lediglich an das Schlesische Wojewodschaftsamt um eine Verfügung gewandt, daß die beschenkten Vereine dem Schlesischen Wojewodschaftsamt binnen einem Monat eine Abrechnung über die erhaltenen Subventionen vorzulegen haben.

Das Kontrollamt hat zur Kenntnis genommen, daß das Schlesische Wojewodschaftsamt — wie dies dem Präses des Kontrollamtes erklärt worden ist — obige Abrechnungen bereits eingefordert hat.

Der Abteilungsvorsteher:
(—) Cyrus Sobolewski.

Der Präses des Staatlichen Kontrollamtes:
(—) Bajda.

Daraus geht hervor, daß auch der Bericht über die Stellungnahme des Vertreters des Staatlichen Kontrollamtes in der Sitzung der Budgetkommission des Schlesischen Sejm in dem genannten Artikel nicht wahrheitsgemäß gewesen ist.

Für den Wojewoden:
(—) Dr. Saloni
Abteilungsvorsteher.

Eine Flüchtlingsschwindelgeschichte

Zu den vielen Schädlingen, die sich als angeblich aus Polen Verdrängte und Vertriebene beim Reichsentschädigungsamt für Kriegsschäden melden, um eine Entschädigung herauszuschlagen, gehören auch die jetzt in Oranienburg wohnenden Kaufmann Hellmuth und Elfriede Wendtschen Eheleute, die am Donnerstag vom hiesigen Schöffengericht wegen versuchten fortgesetzten Betrugs, Verleitung zur Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung und versuchter Erpressung zur Verantwortung gezogen wurden.

Im Juni 1924 hatten die Angeklagten ihren Wohnsitz von Kattowitz nach Oranienburg verlegt und bald darauf beim Reichsentschädigungsamt Ansprüche auf Entschädigung mit der Begründung geltend gemacht, daß sie wegen ihrer angeblich deutschen Gesinnung von den Insurgenten ein Ultimatum erhalten hätten, binnen 24 Stunden Kattowitz zu verlassen und aus diesem Grunde ihr gutgehendes Geschäft in Kattowitz im Stich und ihre gesamte Wohnungseinrichtung Hals über Kopf haben verschleudern müssen. Der Ehemann will Inhaber eines gutgehenden Kohlen-Engrosgeschäfts gewesen sein, während die Ehefrau eine Schokoladen- und Zuckerfabrikation betrieben haben will. Um den Ansprüchen noch mehr Geltung zu verschaffen und dieselben noch weiter in die Höhe zu schrauben, wurde behauptet, daß ein Kind der Angeklagten vor Schreck gestorben sei, als angeblich von Insurgenten abgegebene Schüsse in ihre Wohnung eindrangen. Auch will der Angeklagte durch seine Tätigkeit beim deutschen Plebiszit den Groll der Polen auf sich geladen haben. Da die Angeklagten die vom Reichsentschädigungsamt verlangten Unterlagen nicht beizubringen in der Lage waren, wandten sie sich acht Tage vor dem Schlußtermin an einen Verwandten in Beuthen, der ihnen an Eidesstatt versichern sollte, daß ihre Angaben auf Wahrheit beruhen. Gleichzeitig erhielt der Verwandte die eidesstattliche Versicherung schon vorgeschrieben zugesandt, die er nur zu unterschreiben brauchte. Dem Verwandten, der die Verhältnisse der Angeklagten genau kannte und wußte, daß deren Angaben falsch waren, weigerte sich, die eidesstattliche Versicherung zu unterschreiben. Dafür erhielt der Verwandte von den Angeklagten einen Brief, in dem er aufgefordert wurde, eine in seinem Besitz befindliche goldene Uhr, die angeblich einem anderen Verwandten angehören sollte, herauszugeben, widrigenfalls er eine Anzeige wegen Diebstahls zu gewärtigen habe. In dem Briefe wurde ihm weiter mit einer Anzeige bei den polnischen Behörden wegen angeblicher Spionage gedroht. Mangels der von diesem Verwandten erlangten eidesstattlichen Versicherung wurden die Angeklagten mit ihren Ansprüchen vom Reichsentschädigungsamt abgewiesen. Auf ihre Berufung hin hatte sich das Reichswirtschaftsgericht noch einmal mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen und dabei wurde der ganze Schwindel aufgedeckt. Der Angeklagte mußte aus Kattowitz schleunigst flüchten, weil ihm wegen Unterschlagung eines größeren Geldbetrages die Kriminalpolizei auf dem Halse war. Seine Wohnungseinrichtung hat er nicht, wie von ihm angegeben, verschleudern müssen, sondern er hat vor seiner Flucht die Wohnung mit gesamter Einrichtung für 1000 Dollar „verschoben“. Es hat sich auch nicht feststellen lassen, daß er jemals im deutschen Plebiszit gearbeitet hatte. Die Aufdeckung all dieser Schwindeleien hatte zur Folge, daß ihm und seiner Frau der Prozeß wegen versuchten Betruges und der übrigen Straftaten gemacht wurde. Die Anklage auf versuchter Erpressung mußte aus rechtlichen Gründen fallen gelassen werden. Wegen versuchten Betruges und versuchter Verleitung zur Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung wurden beide Eheleute zu je 1 Monat Gefängnis bei dreijähriger Bewährungsfrist verurteilt.

Die Strafe, die das Beuthener Gericht gefällt hat, ist sehr milde in Anbetracht der Gemeinheit des Vorgehens. Im übrigen dürfte dieser Schwindelversuch nicht einzig dastehen. Und wer weiß, wie viele solche „deutsche Patrioten“ Gelder in die Tasche steckten, die ihnen garnicht zustanden.

Beratungen bei der Schlesischen Landwirtschaftskammer

Am vergangenen Mittwoch fand in den Räumen der Schlesischen Landwirtschaftskammer in Kattowitz zwischen dem Delegierten des Landwirtschaftsministeriums, Malczewski, sowie dem Präses und dem Direktor der Landwirtschaftskammer eine längere Konferenz statt. Der Regierungsvertreter ließ sich einen ausführlichen Bericht über den Stand im Gartenbau- und Landwirtschaftswesen in Oberschlesien, geben. Weiterhin wurde eingehend die Frage bezüglich der Kleintierzucht besprochen. Der Delegierte versprach beim Landwirtschaftsministerium die notwendigen Schritte einzuleiten.

Der Polumin-Schwindel

5000 Geschädigte.

Zu unserer gestrigen Notiz über den „Polumin-Schwindel“ sei noch ergänzend berichtet: Die Aktiengesellschaft Polumin rief ein Ingenieur Gojny ins Leben. Mit dem Bekanntwerden dieser Gründung meldeten sich zahlreiche Acquisiteure, welche die Werbung für die Finanzierung übernehmen wollten und auch übernahmen. Mit der Zeit wurden 5000 Aktionäre geworben, die etwa 300 000 Zloty einzahlten. Aber Ingenieur Gojny erhielt nur 100 000 Zloty, während den Rest sich die Acquisiteure, allerdings nicht alle, einsteckten. Die Schwindelgeschäfte hat bekanntlich bereits die Staatsanwaltschaft in Händen und es wird sich wohl herausstellen, inwieweit der Leiter des Unternehmens schuldig an den Gaunereien ist.

Von der Anklage des Landesverrats freigesprochen

Der 1. Strafsenat des Breslauer Oberlandesgerichts verhandelte am Donnerstag gegen den Dr. jur Josef Hudalla aus Kattowitz wegen vollendeten Verrats militärischer Geheimnisse. Der Angeklagte war zuletzt Referent beim Bergmännischen Verein in Kattowitz. Vorher hatte er in Laurahütte gewohnt. Am 10. September v. Js. wurde er unter dem Verdacht des vollendeten Verrats militärischer Geheimnisse verhaftet. Bereits im Jahre 1926 war der Angeklagte von dem Erweiterten Schöffengericht in Beuthen wegen eines ähnlichen Falles, wie er ihm jetzt zur Last gelegt wurde, zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden. Auf die eingelegte Berufung wurde er jedoch freigesprochen. Die diesmalige Anklage stand mit der früheren in keinem Zusammenhang. H., der preußischer Staatsangehöriger ist, bestreitet entschieden jede Schuld. Er habe sich, so führte er aus, nicht das Geringste zu Schulden kommen lassen. Man habe ihn vollständig aus seinem Leben herausgerissen, er wisse nicht, weshalb er sich hier befände. Alsdann wurde die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Nach siebenstündiger Verhandlung wurde der Angeklagte freigesprochen. Das Gericht konnte auf Grund der Beweisaufnahme nicht die Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten gewinnen. Verteidiger des Angeklagten war Justizrat Mamroth, der s. Zt. auch den Beschuldigten vor der Strafkammer in Beuthen verteidigte.

Ausklang einer phantastischen Hochstapelei

„Generaldirektor“ Schymura zu zwei Jahren Zuchthaus, 1000 Mark Geldstrafe und vier Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

„Generaldirektor“ Schymura, über dessen Prozeß in Abschnitten berichtet worden ist, ist am Donnerstag vom Großen Schöffengericht Leipzig wegen Rückfallbetruges zu zwei Jahren Zuchthaus, 4 Jahren Ehrenrechtsverlustes und 1000 Mark Geldstrafe verurteilt worden. In der Urteilsbegründung wurde insbesondere auf das außerordentlich gewissenlose Tun des Schymura hingewiesen.

Kattowitz und Umgebung

Ein Lastautounfall vor Gericht.

Auf der Chaussee von Siemianowitz nach Chorzow wurde am 15. September v. Js. die 64jährige Ehefrau Marie B. aus Siemianowitz von einem Lastauto tödlich überfahren. Gegen den Chauffeur Rudolf Czolga aus Siemianowitz wurde wegen fahrlässiger Tötung Anzeige erstattet. Dieser hatte sich vor der Strafabteilung des Landgerichts in Kattowitz zu verantworten. Der Angeklagte führte zu seiner Verteidigung nachstehendes aus: An dem fraglichen Tage bemerkte er etwa 30 bis 40 Meter von seinem Auto entfernt eine ältere Frau, welche trotz wiederholter Warnungssignale ihren Weg in der gleichen Richtung fortsetzte. Beim Ausweichen kam das Auto infolge Glätte zum Rutschen und fuhr so mit dem Kotflügel die Frau an, wobei diese zu Fall kam und unter den Rädern des Lastautos den Tod fand. Eine stattgefundene Lokaluntersuchung ergab, daß der Angeklagte an dem Unfall schuldlos sei. Nach kurzer Beratung wurde der Angeklagte von einer Schuld freigesprochen.

Tagung des Kreisfeuerwehr-Verbandes.

Unter Vorsitz des Präses, Bürodirektor Kendzior, fand im Feuerwehrdepot in Kattowitz die fällige Monatsversammlung des Kreisfeuerwehr-Verbandes für den Landkreis Kattowitz statt. Nach Verlesung und Annahme des letzten Protokolls wurde eine neue Statutenkommission gewählt, welche das neue Sterbekassenstatut überprüfen und bestätigen soll. Beschlossen wurde alsdann für den stellvertretenden Kreisbrandmeister die Anschaffung einer Uniform und für den Kreisbrandmeister einer Stechuhr, für welche Zwecke eine Summe von 600 Zloty ausgeworfen wurde. Als Delegierte für die in der Zeit vom 13. bis 16. Juni d. Js. in Posen stattfindende allgemeine Landesausstellung und die daranschließende Tagung wurden der Präses des Kreisfeuerwehr-Verbandes Kendzior, Kreisbrandmeister Baron aus Kattowitz, dessen Stellvertreter Brandmeister Kroczek aus Schoppinitz und Brandmeister Grabe aus Myslowitz gewählt. Ferner ist eine Ordnungskommission für die am 9. Juli in Warschau stattfindende Kreistagung ernannt worden.

Groß-Kattowitz erhält eine 7. Mutterberatungsstelle. Da sich infolge der zunehmenden Inanspruchnahme, die innerhalb der Großstadt Kattowitz bestehenden 6 Mutterberatungsstellen als unzureichend gezeigt haben, beabsichtigt das städtische Wohlfahrtsamt in Kattowitz auch in der Ortschaft Brynow eine Mutterberatungsstelle zu eröffnen. Somit wären dann 7 Mutterberatungsstellen in Groß-Kattowitz vorhanden.

Um die Errichtung des Kindererholungsheimes. Der Magistrat beabsichtigt noch in diesem Jahre an die Ausführung des Projektes, welches den Bau des neuen städtischen Kinderheimes im Ortsteil Panewnik vorsieht, heranzugehen. Der Bauplan sieht ein zweistöckiges geräumiges Gebäude vor, in welchem etwa 120 Kinder untergebracht werden sollen. Rings um das Heim wird sich ein Erholungsgarten mit Kinderspielplätzen, Schwimmbassin, Schaukeln usw., erstrecken.

Vom städt. Tiefbauamt. Verschiedene Kanalisationsarbeiten werden vom Magistrat in Kattowitz, Abteilung Tiefbauamt, ausgeschrieben. Kostenanschlagformulare sind auf Zimmer 35 des Büros gegen eine Gebühr von 10 Zloty erhältlich. Offerten sind bis spätestens zum 28. März, vormittags 12 Uhr, auf Zimmer 33 einzureichen. An dem gleichen Tage erfolgt auch die Oeffnung der eingereichten Offerten.

Feuer im Kattowitzer Gerichtsgefängnis. Am gestrigen Donnerstag, in den Morgenstunden gegen 4 Uhr, brach in den Werkstätten des Gerichtsgefängnisses in Kattowitz Feuer aus. Eine Menge Hobelspäne gerieten in Flammen. Das Feuer, welches rasch um sich griff, wurde durch die inzwischen am Brandort erschienene Berufsfeuerwehr in Kattowitz gelöscht.

Kattowitzer Pferde- und Viehmarkt. Am freien Platz an der städtischen Markthalle findet am Dienstag, den 12. März ein Pferde- und Viehmarkt statt. Der Auftrieb erfolgt in der Zeit von 9 bis 11 Uhr vormittags. Auf den Markt gebracht werden können Pferde, Rinder, Kälber, Schweine, Schafe und Ziegen.

Die Retter des Vaterlandes

Liquidierung des Christlich-demokratischen Verbandes der oberschlesischen Aufständischen

Der Warschauer Korrespondent des „Ilustrowany Kurjer Codzienny" meldet seinem Blatte:

Am 5. d. Mts. in den Morgenstunden wurde der „Christlich-demokratische Verband der ehemaligen oberschlesischen Aufständischen", der in Warschau seinen Sitz hatte, von den Sicherheitsbehörden liquidiert. Dem Regierungskommissariat und der Untersuchungspolizei waren verschiedene Meldungen zugegangen, aus denen hervorgeht, daß an der Spitze dieser Organisation Leute von krimineller Vergangenheit standen. Es stellte sich heraus, daß der Präses des Verbandes, ein gewisser Ziemkiewicz, wegen verschiedener Vergehen und wegen Unterschlagung von Aktien, die Privatpersonen gehörten, aus dem „Verbande der ehemaligen Teilnehmer an den nationalen Aufständen" ausgestoßen worden war. Er wurde auch aus dem Militärischen Geographischen Institut, wo er Beamter war, wegen verschiedener Mißbräuche entlassen. Das Charakteristischste ist jedoch, daß Ziemkiewicz niemals Aufständischer war.

Ein zweites Vorstandsmitglied, ein gewisser Ryszard Zalewski, der vor kurzem aus dem Gefängnis entlassen worden war, steht unter der Anklage, an einem im August v. Js. in einem Cafee verübten Morde teilgenommen zu haben. Sein Komplize wurde wegen des erwähnten Verbrechens zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Das dritte Vorstandsmitglied, Kazimierz Zawadzki, war aus der Meeres- und Fluß-Liga und aus der Verwaltung der Zeitschrift „Morze" wegen Unterschlagungen entlassen worden. Das vierte Mitglied, ein gewisser Juljan Gorski, war Präses und bis zuletzt Mitglied der Revisionskommission. Er hatte im Eisenbahnwaggon einen Ueberfall auf den Kapitän der Marine Kusztyba verübt, wobei dieser verletzt wurde. Gorski titulierte sich auch Kommandore, der er niemals war. Das fünfte Vorstandsmitglied, ein gewisser Gwiazda, tat Dienst bei der Polizei, wurde jedoch wegen Annahme von Bestechungsgeldern entlassen. Er saß deswegen auch zwei Monate im Gefängnis.

Die Ermittelungen haben ferner ergeben, daß der „Verband der oberschlesischen Aufständischen" durch seine Raubwirtschaft in bedeutende Schulden geraten sei. Der Verband wandte sich brieflich an verschiedene Firmen mit der Bitte um Spenden mit der Angabe, daß diese Spenden für Witwen und Waisen der gefallenen Helden bestimmt werden würden. Viele Privatpersonen schickten bedeutende Beträge, die jedoch für ganz andere Zwecke Verwendung fanden. Das Lokal des Verbandes wurde versiegelt.

Der „Oberschlesische Kurier" hat zwar geschrieben, daß es sich um die Korntke-Aufständischen handelt, aber das war falsch. Woraus man ersehen kann, daß auch unser großer christlicher Bruder sich irren kann. Dann auch, daß es auch unter den Christl.-Demokraten Bieder- und Ehrenmänner gibt und nicht nur unter den Sanatoren allein. Herr Rumun, der uns seit einiger Zeit nicht wohlgesinnt ist, was wir mit Bedauern vermerken, dürfte über unsere Feststellung diesmal etwas erfreut sein.

Eichenau. (Die ganze Gemeinde ohne Wasser.) Seit gestern ist fast die ganze Gemeinde ohne Wasser. Der Gemeindevorstand mußte mit dem Sprengwagen die Bevölkerung mit Wasser versorgen lassen. Ganz so wie in Sosnowice, nur mit dem Unterschied, daß dort jeder Eimer sofort bezahlt werden muß und hier zahlt man allmonatlich den Wasserzins.

Königshütte und Umgebung

Leere Versprechungen ...

Wiederholt hat die deutsch-sozialistische Fraktion im Stadtparlament ihre Wünsche, bezüglich der Schule 12 an der Kattowitzer Straße, vorgebracht. Herr Stadtpräsident Spaltenstein hat jedesmal Abhilfe versprochen. In einer der letzten Sitzungen drohte er sogar mit Repressalien gegen den Firmeninhaber, Herrn Pietruschki, weil er diesen für den Alleinschuldigen an den kritisierten Zuständen hielt. Wir haben seinerzeit die Angelegenheit sehr ausführlich behandelt, so daß es sich erübrigt, auf sie heute noch näher einzugehen. Mittlerweile ist vieles besser geworden, aber die Verhältnisse liegen so, daß sie doch einer gründlicheren Aenderung bedürfen. Umbauten oder Verbesserungen des Fabrikbetriebes derart durchzuführen, daß die Schule 12 in idealer Weise den Schulbetrieb vornehmen könnte, ist nicht möglich. So haben interessierte Kreise versucht, eine andere Lösung zu finden und zwar die, indem man den Fabrikbetrieb einfach verlegt. Natürlich nicht aus dem Bereich der Stadt Königshütte, denn Steuerzahler wie die Firma Pietruschki ist, kann man schließlich nicht mir nichts dir nichts laufen lassen. Königshütte braucht kräftige Steuerzahler. Dann darf die Belegschaft dieser Firma nicht außer Betracht gelassen werden. Es sind immerhin fast 100 Personen. Ob dann die der Stadt zur Last fallen, ist nicht einerlei.

Soweit uns bekannt ist, würde sich die letzt erwähnte Lösung sehr gut verwirklichen lassen. Gelände, welches die Stadt an die Firma Pietruschki abtreten könnte, ist vorhanden und die Firma hatte gegen eine Verlegung nichts dagegen. Im Gegenteil, sie ist dazu bereit, denn dann würde sie in die Lage gesetzt, ihren Betrieb bedeutend zu erweitern. Hier ist also der gute Wille vorhanden, doch beim Magistrat, und vornehmlich beim Stadtpräsidenten Spaltenstein findet man wenig Verständnis für diese Lösung, welche der Stadt nur Nutzen bringen wurde. Durch die Verlegung des Fabrikbetriebes ließe sich ein mustergültiger Umbau der Schule 12 durchführen. Es ist unbedingt notwendig, sollen die dort untergebrachten Kinder fleißig und körperlich zurückbleiben. Es sind aber Kinder der Minderheit und deshalb verstehen wir sehr wohl, weshalb im Rathaus so wenig Neigung zur Verwirklichung der erwähnten Lösung vorhanden ist. Nur ja nicht Erleichterungen für Minderheitsschulen schaffen. Wir wollen jedoch hoffen, daß in Kürze das Stadtparlament sich mit dieser Angelegenheit befaßt.

Vom Bund für Arbeiterbildung. Die Vorträge, wie sie seit Bestehen des Bundes stattfinden, zeigen seit letzter Zeit bedauerlicherweise ein sehr mangelhaftes Interesse. Dies trat besonders kraß zutage bei den zwei vorangegangenen Vortragsabenden. Es waren dies ein äußerst interessantes Referat vom Genossen Dr. Bloch über „Was ist Sozialismus" und weiter ein sehr lehrreiches vom Mittelschullehrer Böse über „Vitamin". Es kann hier auf den Inhalt nicht näher eingegangen werden, doch steht fest, daß die Nichterschienenen ungeheuer viel versäumt haben, umsomehr, da eine hinreichende Kenntnis der behandelten Fragen nicht anzunehmen ist. Wir haben die Säumnis bis dahin mit der Kälte entschuldigen müssen, aber nunmehr um regere Intensität ersucht. In diesem Zusammenhange verweisen wir auf den nächsten Vortrag am Mittwoch, den 13. März d. J., der vom Genossen Okonsky gehalten wird, und erwarten dann mindestens einen vollzähligen Besuch unserer Mitglieder.

Stadtrat Jendralski. Zum Stadtrat bestätigt wurde von der Wojewodschaft der Redakteur des „Oberschlesischen Kurier" Jendralski. Nachdem seinerzeit dem Lehrer Stefan die Bestätigung versagt wurde, rückte J. an seine Stelle. Er hat mehr Glück gehabt. Seine offizielle Einführung erfolgt auf der nächsten Stadtverordnetenversammlung, die aber voraussichtlich erst im April stattfindet.

Deutsches Theater. Freitag, den 8. März: „Irrgarten der Liebe", Schwank von Hans Sturm. Abonnement und freier Kartenverkauf. — Freitag, den 15. März: „Don Juan", Oper von Mozart. — Sonntag, den 17. März: Konzert der Chorvereinigung. — Freitag, den 22. März: „Kaspar Hauser", Schauspiel von Obermayer.

Aus dem Magistrat. In seiner gestern stattgefundenen Sitzung hat der Magistrat eine ganze Reihe wichtiger Fragen behandelt. Vor allem war eine sonderbare Freigebigkeit zu bemerken, wenngleich für die Bedürftigsten unserer Bürger diese noch hätte weitzügiger sein können. So bewilligte man anläßlich der bevorstehenden Osterfeiertage für die Arbeitslosen, Kriegsverletzten und Ortsarmen die Summe von 45 000 Zloty. Die Verteilung geschieht wie folgt: Verheiratete Arbeitslose erhalten 15 Zloty, ledige 8 Zloty, Kriegsverletzte, ledige 6 Zloty, verheiratete 10 Zloty, und Ortsarme, ebenfalls ledige 6 Zloty, verheiratete 10 Zloty. Mit Rücksicht darauf, daß vor den Feiertagen eine Stadtverordnetensitzung nicht mehr stattfindet, soll die Genehmigung erst nachträglich eingeholt werden. Ganz besonders weit entgegen kam man den Hausbesitzern, für die ein Betrag von 25 000 Zloty reserviert wurde, und denen auf besondere Anträge hin zur Behebung von Frostschäden an Wasserleitungen usw. besondere Anleihen gewährt werden. Solche Darlehen sind zinsfrei und innerhalb 6 Monaten zurückzahlbar. Ein weiterer namhafter Betrag wurde für arme Kommunikanten ausgeworfen, doch gelangt dieser nicht wie üblich an die karitativen Vereine, sondern an die zuständigen Parochien zur Verteilung. — Beschlossen wurde ferner, sämtliche Kassenrevisionen, die bis dato am 5. eines jeden Monats stattfanden, auf den 10. zu verlegen angesichts des großen Betriebes zu Beginn des Monats. In bezug auf die Vermietung des Redenberges legte man zunächst fest, daß nur besonders wichtige Vereine Berücksichtigung finden, leider ist „wichtige" nicht genau präzisiert und kommen irgendwelche Klubs kleineren Formats für eine Mietung gar nicht in Betracht. Der Preis beträgt für den Saal 20 und den Garten 30 Zloty. Unentgeltlich steht er z. B. für Frühkonzerte zur Verfügung, bei denen ein Eintrittsgeld nicht erhoben wird. — Zugelassen zu Installationsarbeiten innerhalb des Bezirks Königshütte sind die Firmen Fräß und Mohr. — Neuanstellung fanden die Bautechniker Paul und Wojzniarski, wie weiter zur Beaufsichtigung und Kontrolle der Zentralheizungsanlagen und ähnlicher Einrichtungen die Installationstechniker Weihrauch. An sonst Wichtigem wäre die Bestätigung des Redakteurs Jendralski zu erwähnen, worüber bereits an anderer Stelle berichtet ist.

Ersatz für Wasserschäden. Vor kurzem konnten wir berichten, daß von seiten des Magistrats eine Feststellungskommission gewählt worden ist mit der Aufgabe, die Höhe der Schäden, die durch Wasserrohrbrüche usw. entstanden sind, aufzunehmen. Am 6. März begann die Kommission ihre eigentliche Tätigkeit und hat insgesamt 21 Geschädigte festgestellt, bei denen natürlich auch Kellerrevisionen vorgenommen worden sind. An diese gelangten umgehend 140 Zentner Kartoffeln aus den städtischen Vorräten, die sich in der Straz Pozarna an der ulica Bytomska befinden, zur Ausgabe. Es muß anerkannt werden, daß diesmal der Magistrat für seine schnelle und durchgreifende Hilfe eine Belobigung verdient, wie ja auch die Bevölkerung allgemein die Ansicht vertritt, daß sich die Kommission ihrer Aufgabe vollkommen

Theater und Musik

„Friederike".

Singspiel in 3 Akten von Ludwig Herzer und Fritz Löhner.

Musik von Franz Lehar.

Wie ein Jubelruf ging im Jahre 1928 die Mitteilung der erfolgreichen Berliner Uraufführung von „Friederike" durch die Zeitung. Kein Wunder auch, wenn Richard Tauber und Käthe Dorsch sich in den Erfolg des Abends teilten. Nachdem auch andere namhafte Bühnen dieses reizende Stück mit vollen Häusern gaben, durften wir es endlich gestern abends bei uns in Kattowitz begrüßen, und es hat nicht nur ein ausverkauftes Haus, sondern auch eine begeisterte Aufnahme gefunden.

Lehar, dessen musikalisches Talent unerschöpflich zu sein scheint, nennt seine „Friederike" ein Singspiel. Es ist aber in Wirklichkeit ein Mittelding zwischen Operette und Singspiel. Die Handlung ist ziemlich dürftig. Sie dreht sich um Goethes letzte Studentenzeit, so er in Sesenheim des Pfarrers reizendes Töchterchen Friederike kennen und lieben lernt und sie dann doch verläßt, um in Weimar seinen „ruhmvollen Weg" fortzuschreiten. Zu allem diesem, mitunter sehr rührseligen Stellen und schwachen Aktschlüssen versehenen Szenen hat nun Lehar eine Musik geschrieben, die alles Falsche und Durftige im Libretto vergessen macht. Romantischer Zauber, wiegende Rhythmen, vor allen Dingen aber das Volkslied, das am meisten in Erfahrung tritt, geben dem Ganzen einen lyrischen Beigeschmack ersten Ranges. Man schwelgt im Banne zartester und stimmungsvollster Melodien, die so recht die Sphäre zwischen Goethe und seinem Mädchen vergegenwärtigen. Lehar hat sich erlaubt, das „Heidenröslein" anders zu komponieren, und siehe da, es ist ihm bestens gelungen, ebenfalls das Lied „O Mädchen, mein Mädchen, wie lieb' ich dich!" Jedenfalls hat der Komponist bewiesen, daß seine Musik es zustande gebracht hat, wenn die „Friederike" heute in aller Munde und Ohren ist.

Daß zu der Aufführung allerhand Voraussetzungen gehören, ist ohne weiteres klar, vor allem eine sehr gute Besetzung, um nicht das Kitschige der Handlung in den Vordergrund treten zu lassen. Nun, unsere gestrige Vorstellung war in allen Punkten durchaus lobenswert und hatte speziell in der Rollenverteilung das Richtige getroffen. Im Mittelpunkt stand Hedi Kramer als Friederike, die nicht nur in Erscheinung und Maske liebenswert und anmutig war, sondern auch darstellerisch mit tiefer Einfühlung in die Seele des Goethe-Liebchens hineingegriffen hat und ohne, daß wir es wollten, uns an Herz und Gemüt rührte. Gesanglich schien die Künstlerin mitunter etwas indisponiert, doch schimmerte ihre klangschöne Sopranstimme an den starken Stellen ihrer Rolle im gewohnten Glanze. Willi Sperber verkörperte den liebenden, gefeierten Goethe mit gutem Verständnis; leidenschaftlich, dichterisch fühlend und doch ein wenig von allen anderen im notwendigen Abstand. In musikalischer Hinsicht war der Künstler, wie immer, im ersten Akt etwas ungelöst, doch entfaltete sich seine Stimme im Laufe des Abends zu vollsten, schönsten Leistungen, so daß also auch diese Rolle in den denkbar besten Händen lag. Sehr niedlich und neckisch spielte und sang Mimi Fürth mit gewohntem Temperament die Salomea, während ihr Partner Weyland von Georg Busch in bestem Maße wiedergegeben wurde. Martin Ehrhard als Lenz konnte seiner komischen Seite wieder einmal die größten Erfolge abgewinnen, so daß ihm die Lacher sicher waren. Ein nettes, altes Pärchen ergaben Alexander May (Pfarrer Brion) und Hansi Mahler-Runge, seine Frau, deren Energie direkt zu bewundern war. Madame Schöll fand in Lotte Fuhst eine gute, an ein Nippesfigurchen gemahnende Verkörperung, desgleichen fiel Fritz Gumnior in der stattlichen Wiedergabe des prinzlichen Erziehens auf. Alle sonstigen Mitwirkenden gaben ihr Bestes.

Kapellmeister Penser scheute keine Mühe, um sein Orchester zum sicheren Erfolg zu führen. Die Interpretation der wirklich reizvollen Weisen ließ auch nichts zu wünschen übrig, nur spielte das Orchester im ersten Akt viel zu laut, so daß die Einzelsänger einen ziemlich schweren Stand hatten. Aber späterhin war der Fehler behoben. Hermann Haindl's Bühnenbilder paßten sich der idyllischen Handlung gut an, die Buntheit der Kostüme im Schnitt des 18. Jahrhunderts ergänzte dieselben zu einem prachtvollen Ganzen. Stefa Kraljewas Tanzdarbietungen hatten ihren glücklichen Tag, speziell die Mitwirkung des Kinderballetts wirkte zu schön. Theo Knapp sorgte außerdem für eine flotte Abwicklung des Spiels, so daß alles nach bestem Wissen erledigt wurde.

Das entzückte Publikum gab seiner Freude durch stürmischen Beifall Ausdruck, sogar bei offener Szene und erzwang mehrmals Wiederholungen.

A. K.

korrekt erledigt hat." Den Entschädigten aber, die sich zum größten Teil aus Arbeitslosen und Invaliden rekrutieren, konnte man bei der Verteilung die Freude vom Gesicht ablesen, denn so mancher war in seiner Trostlosigkeit der Verzweiflung nahe.

Bürokratismus. Vor einiger Zeit besichtigte der Gewerbeinspektor Franke eine Fabrikanlage im Weichbilde der Stadt. Ein Kuppelofen fand nicht sein Wohlgefallen, was richtig war, und so wurde die Firma wegen Vergehens gegen die Gewerbeordnung mit 30 Zloty bestraft und gleichzeitig ihr aufgetragen, den Küppelofen um 3 Meter zu erhöhen. Das wurde sofort ausgeführt. Als der Umbau fertig war, erschien die Baupolizei und die Firma wurde wieder in Straße genommen, weil sie die baupolizeiliche Genehmigung nicht eingeholt hatte. Es ist zwar richtig, die baupolizeiliche Genehmigung mußte eingeholt werden, aber so gefährlich war es nun doch nicht. Es hätte auch eine nachträgliche Genehmigung genügt, denn es handelte sich lediglich um einen der Allgemeinheit nützlichen Anbau. Hier gleich Geldstrafen anzuwenden, ist unverständlich. Solche Maßnahmen sind geeignet, gewisse Verärgerungen zu schaffen und fast sieht es in unserem Falle aus, als ob sie beabsichtigt würden. — Oder sollte nur der Bürokratismus, der bei uns von einzelnen Behörden sehr gepflegt wird, der Schuldige sein. Schwer zu glauben.

Säubert die Gehsteige. Es wird bei den augenblicklichen Witterungsverhältnissen geradezu eine Gefahr, am Abend das Trottoir zu passieren. Bereits den ganzen Winter konnte eine gründliche Reinigung der Bürgersteige nicht vorgenommen werden. Nachdem es aber den Tag über taut, müßten sich die Hausbesitzer nun endlich an die Arbeit machen, denn das sich bildende Wasser friert am Abend wieder leicht an und macht so ein Spazierengehen zum reinsten Leidensweg. Entweder wird gesäubert oder Asche gestreut, aber etwas muß getan werden. Schließlich hat doch der Winterschlaf lange genug gedauert.

Freitodversuch aus Furcht vor gerichtlicher Strafe. In der Nacht zum Mittwoch versuchte der 28jährige Arbeiter M. von der Konopnickiej, aus Furcht vor einer gerichtlichen Bestrafung seinem Leben dadurch ein Ende zu bereiten, daß er während der Nachtschicht in seiner Arbeitsstelle mit dem Kopf derartig auf eine Maschine aufschlug, daß er bewußtlos liegen blieb. Nach geraumer Zeit erwachte er aus seiner Ohnmacht und sah seinen Plan mißglückt. Der hartnäckige Selbstmordkandidat schnitt sich nun die Ader auf, um auf diese Weise den Tod zu finden. Aber auch in diesem Falle wurde seine Absicht bald bemerkt und nach Anlegung eines Notverbandes erfolgte seine Ueberführung nach dem Knappschaftslazarett.

Siemianowitz

Warum unsere Autobuslinie unregelmäßig verkehrt.

Weil der Konzessionsinhaber seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen ist, hat sich das Auto 4045 für 3 Tage seiner Verpflichtungen entzogen. Diese Unregelmäßigkeit geht natürlich auf Konto der wartenden Passagiere von Siemianowitz. Es wäre wünschenswert, daß die Wojewodschaft endlich eine Art Autobusverkehrsordnung einbringt, und die Privatautolinien unter Kontrolle nimmt.

Der gebrochene Steigerdegen. Weil er bei der Braut eines Anderen im Generlichschen Restaurant einen Untergriff versucht hat, erhielt er von dem Bräutigam eine schallende Ohrfeige. Als ehrabschneidend ist zu vermerken, daß der wütende Bräutigam (er gebärdete sich wie Othello, der Moor von Venedig), dem Steiger Fr. den Degen über dem Knie zerbrach. Wenn man Frühlingsgefühle hat, soll man diese niemals an der Braut eines anderen zum Ausdruck zu bringen versuchen.

Das Lieben, das sollte man lassen! Fräulein K. von der Wandastraße in Siemianowitz, Absteigequartier auf der Kurzestraße, wurde von ihrem Bräutigam ausgeführt. Ein Freund gesellte sich dazu. Und diesem verschwand ein Gehaltsbeutel mit 157 Zloty. Die Krim von Siemianowitz ermittelte das Geld baldigst dort, wo ein Mann nur nach geschlossener Ehe berechtigt ist, Feststellungen zu machen. Der Freund J. kam wieder zu seinem Gelde. Aber dem Bräutigam ging ein Licht dahin auf, wo sein dauernd verschwundenes Geld hingekommen ist. Ob das Verlöbnis aufrecht erhalten worden ist, entzieht sich unserer Kenntnis.

Myslowitz

Die letzten Beschlüsse des Myslowitzer Magistrats.

Ein Motorrad für das Elektrizitätswerk. — Die Feuerwehrleute werden versichert.

Bei der letzten Myslowitzer Magistratssitzung wurde das von der Volksschuldeputation vorgelegte Projekt des Reglements über die Gesamtverpflichtungen der Volksschulärzte sowie das Projekt des Reglements für die Volksschultertianer und des Gymnasiums angenommen. — Die Dienststunden wurden mit Beginn am 7. März d. Js. für den Magistrat und die anderen städt. Institute wie folgt festgesetzt: Von Montag bis Freitag einschl. von 8—15 Uhr, am Sonnabend von 8—13 Uhr. Die Dienststunden für den Verkehr mit dem Publikum sind für die Zeit von 8—13 Uhr festgesetzt worden. — Dem Kaufmann E. Heller wurde die Erlaubnis zum Bau einer Benzintankstelle an der Beuthenerstraße erteilt. — Der Verband Schlesischer Aufständischer erhielt die Erlaubnis zur Benutzung einer Klasse in der Schule II und zwar in den Abendstunden. — Es wurde beschlossen, alle Mitglieder der Myslowitzer freiw. Feuerwehr gegen Unfälle bei der allgemeinen Versicherungsgesellschaft in Warschau zu versichern. Der technische Leiter des städt. Elektrizitätswerks erhielt die Erlaubnis zum Besuch der Technischen Messe in Leipzig, zwecks Besichtigung der neusten technischen Errungenschaften auf dem Gebiete der Elektrotechnik. Die Proposition des Verwaltungsrates der städtischen Sparkasse, dem Verbande kommunaler Sparkassen der Wojewodschaft Schlesien beizutreten, wurde angenommen. — Zwecks rascherer und zielsicherer Kontrolle und entsprechender Reparationsmöglichkeit, des sich immer mehr ausbreitenden Leitungsnetzes des städtischen Elektrizitätswerks, welches zur Zeit über 15 Kilometer beträgt, wurde für dieselbe ein Zusatzkredit für den Ankauf eines Motorrades bewilligt. — Der Stromabgabetarif des Elektrizitätswerks wurde mit Gültigkeit vom 1. März d. Js. neu geregelt. — Das Elektrizitätswerk bekam die Genehmigung zum Ankauf von Kabeln für 100 Volt Spannung. — In das technische Meßamt wurde aufgenommen Paul Lubecki, in das bautechnische Büro Johann Waleczek. — Bewilligt wurde ein Kredit in Höhe von 800 Zloty für den Giebelumbau der städtischen Besitzung an der ul. Powstancow 12a, woselbst eine Wohnung bestehend aus 1 Zimmer und Küche hergerichtet werden soll. Unter Vorbehalt der Vorschriften des Art. 25 des Mieterschutzgesetzes Genüge zu leisten, erhielt Frau Albine Machnik die Genehmigung zur Errichtung einer Fleischerwerkstelle in einem bisherigen Wohnraum. Daraufhin wurden einige laufende Verwaltungsfragen erledigt sowie die Protokolle des Elektrizitätswerks zur Kentnis genommen. —h.

Lublinitz und Umgebung

Schrecklicher Tod. Das 1½ jährige Töchterchen des Landarbeiters Mierzwa aus Wosnik bei Lublinitz fiel auf die glühende Platte des Küchenofens und trug so schwere Brandwunden davon, daß er nach mehreren Stunden verstarb.

Pleß und Umgebung

Freitod. Infolge Familienzwistigkeiten nahm sich der 27 Jahre alte Paul Klemczer das Leben, indem er sich auf dem Dachboden seines Hauses aufhängte.

Rybnik und Umgebung

Hüben und drüben. Ein pflichteifriger Gemeindevorsteher ist der Pole Boczek in Markowitz bei Ratibor, der entgegen dem Einspruch der Gemeinde doch von der deutschen Regierung in Oppeln als Gemeindevorsteher bestätigt worden ist. Boczek betrachtet seine Aufgabe als Gemeindevorsteher lediglich darin, Reisen nach Polen zu unterenhmen, an Hochschulkursen in Warschau und Krakau teilzunehmen, und mit polnischem Gelde Wallfahrten nach den polnischen Gnadenorten zu organisieren. Selten ist der edle Pan Boczek, der in Markowitz den Beinamen Grazynski II. erhalten hat, auf dem Gemeindebüro anzutreffen. Er läßt andere Leute an seiner Stelle wursteln und fühlt sich ganz wohl dabei, da seine übergeordnete Behörde gegen diese Art von Tätigkeit nichts einzuwenden hat. Ganz abgesehen davon, daß es in Polnisch-Oberschlesien ein Ding der Unmöglichkeit ist, daß ein sich zu der deutschen Minderheit bekennender Gemeindevorsteher seine Bstätigung erhalten könnte, würde ein entsprechendes Verhalten a la Boczek die Anklage auf Landesverrat unbedingt nach sich ziehen. Hüben und drüben ist halt ein großer Unterschied, gegen den nichts zu machen ist.

Bielitz und Umgebung

Den Tod gefunden hat der 60 Jahre alte Landarbeiter Josef Krzystek beim Ausheben einer Kartoffelmiete auf dem Vorwerk des Landwirts Habicht. Die ziemlich hohe Kartoffelmiete stürzte ein und begrub den alten Mann, der dadurch den Erstickungstod fand.

Republik Polen

Die Tragödie eines Mannes.

Seiner Frau freiwillig in den Tod gefolgt.

In der Przendzalniana 41 wohnte seit längerer Zeit der 53 Jahre alte Theodor Scheffel. Vor fünf Jahren hatte seine Frau Selbstmord durch Erhängen begangen und ihn, der kinderlos war, allein zurückgelassen. Seit dieser Zeit änderte sich das Wesen Scheffels vollkommen. Er mied jeden Verkehr mit den Menschen und lebte ganz einsam. Den Nachbarn erzählte er, daß er von furchtbaren Träumen gequält werde. Seine Frau erscheine ihm im Schlafe, gebe ihm Fingerzeige und fordere ihn auf, zu ihr zu kommen. Vergebens bemühten sich die Nachbarn, ihm den Glauben an die Träume zu nehmen. Sie erklärten ihm, die Tat seiner Frau zu vergessen, dann würden sich die Träume nicht wiederholen. In der letzten Zeit erzählte er, daß der Traum jetzt fast jede Nacht wiederkomme. Seine Frau bitte ihn, auf ähnliche Weise seinem Leben ein Ende zu machen, wie sie, d. h. er solle sich an demselben Haken aufhängen. Am vergangenen Montag, dem Todestage seiner Frau, schloß sich Scheffel in seiner Wohnung ein und ließ sich längere Zeit nicht blicken. Die beunruhigten Nachbarn wagten es nicht, einzudringen. Erst als vorgestern ein Bekannter kam, der keinen Einlaß fand, wurde die Tür ausgehoben. Als man die Wohnung betrat, sah man Scheffel an einem Haken tot hängen. Diese Entdeckng hat unter den Hausbewohnern eine starke Bewegung ausgelöst.

Deutsch-Oberschlesien

Hindenburg. (Ein betrügerischer Beamter.) Vor dem Schöffengericht in Hindenburg hatte sich am Donnerstag vormittags der Stadtobersekretär Ulbrich von hier zu verantworten. Die umfangreiche Anklageschrift legte Ulbrich zur Last, vor einigen Jahren ihm als Beamten übergebene Steuern und Mieten nicht abgegeben und für sich verbraucht zu haben, um seine Schulden damit zu decken. Desgleichen hatte er sich, um seine Straftaten zu vertuschen, zu verschiedenen Urkundenfälschungen hinreißen lassen. Die Verhandlung dauerte mehrere Stunden und endete mit dem Ergebnis, daß Ulbrich wegen schwerer Urkundenfälschung in zwei Fällen und wegen fortgesetzter Unterschlagung zu insgesamt neun Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

Gleiwitz. (Freispruch am Gleiwitzer Schwurgericht.) In der siebenten Sitzung der ersten diesjährigen Schwurgerichtsperiode am Landgericht Gleiwitz wurde unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Heinze gegen den Werkführer Paul Arndt und den Arbeiter Theophil Arndt, beide aus Borsigwerk, wegen Meineides verhandelt. In einem Strafverfahren wegen Körperverletzung und Beleidigung sollten die Angeklagten in einigen Punkten der Beweisaufnahme falsche Aussagen unter ihrem Eid gemacht haben. Bereits nach kurzer Verhandlung war die Beweisaufnahme geschlossen und der Vertreter der Anklage, Staatsanwaltschaftsrat Michallik, beantragte Zuchthausstrafen von 2 bezw. 2½ Jahren. Der Verteidiger hielt die Beweisgründe für nicht ausreichend und beantragte den Freispruch, nachdem er auf die Belanglosigkeit der Behauptungen der Angeklagten für die Beweisaufnahme in dem seinerzeitigen Prozeß hingewiesen hatte. Das Gericht kam nach kurzer Beratung zum Freispruch wegen Mangels an Beweisen.

Am Altar

Roman von E. Werner.

37)

„Er hat dich nie geliebt!" fuhr der Prälat erbarmungslos fort, „all deine Sorge, deine Zärtlichkeit für ihn hat immer nur dies scheue Ausweichen, diese instinktmäßige Abneigung gefunden. Sprich das verhängnisvolle Wort aus, und sein Haß ist dir gewiß!"

Der Prälat hatte das rechte Mittel ergriffen, den Ungestüm der Bruders zu zügeln, durch die Züge des Grafen ging ein schmerzliches Zucken. „Ich weiß es!" sagte er tonlos, „und das ist es, was ich nicht ertragen kann. Du hast mir von jeher diese Liebe zum Vorwurf gemacht, es ist das einzige, was ich mir aus jenem Jugendtraum gerettet habe, und, was du auch sagen magst, es ist das Beste an mir. Aber noch einmal, Bruder," er richtete sich hoch und fest auf, „hier ist die Grenze, wo ich dir Trotz biete. Wenn Bruno gefehlt hat, so laß ihn sich verantworten, strafe ihn, soweit deine Stellung als Abt und weltliche Macht es erlaubt, aber hüte dich, ihn dem Arm dieser Macht zu entziehen, der ihn vor dem Schlimmsten schützt. Eurer Mönchsrache werde ich ihn nie auf Gnade und Ungnade preisgeben! Hüte dich, ihn aus meinen Augen verschwinden zu lassen; ich werde seine Spur finden und will dann nicht umsonst der mächtige, einflußreiche Graf Rhaneck sein. Auch deine Priestergewalt hat ein Ende, und ich schone nichts mehr, wenn du mich zum Aeußersten treibst! Lebe wohl!" — Er ging, er hatte ruhiger gesprochen als vorhin, ohne jenes Aufbrausen, aber eben deshalb wirkte die Drohung diesmal mehr. Der Prälat blickte ihm finster nach, er sah die Macht, die er mit der Ueberlegenheit eines kalten, unbewegten Charakters von jeher über den leidenschaftlichen Bruder ausgeübt, in Trümmer gehen, er wußte besser als der Graf selbst, daß hier ihre Grenze war. Er war noch ganz in dies finstere Nachdenken versunken, als der Pater Prior gemeldet ward, der gleich darauf eintrat, und sich mit seinem gewöhnlichen, schleichend demütigen Wesen ihm näherte.

„Ich komme, die Befehle meines hochwürdigsten Abtes in bezug auf Pater Benedikt in Empfang zu nehmen", — begann er feierlich. — „Wir können ihn von morgen an jeden Tag erwarten. Reverendissimus wünschen wohl jedenfalls erst seine Verantwortung zu hören?" —

„Verantwortung?" fragte der Prälat scharf, „deren bedarf es hier nicht mehr! Wenn er sich, wie ich nicht zweifle, zu seinen Worten bekennt, so bleibt nur noch übrig, Gericht über ihn zu halten. Ich habe über den Fall bereits an den Erzbischof berichtet und erwarte stündlich seine Antwort. Indes, ich weiß im voraus, was ich zu tun habe, und daß man mir vollkommen freie Hand lassen wird." —

„Auch ich bin überzeugt, daß man uns unbeschränkte Vollmacht erteilt!" bestätigte der Prior mit einem frommen Aufblick nach oben. — „Es gilt, den Frechen zu strafen und die schwer beleidigte Kirche durch Reue und Büßung wieder zu versöhnen, damit ihr Heil —"

Der Prälat machte eine ungeduldige Bewegung. „Lassen Sie den salbungsvollen Ton! Sie wissen, ich liebe das Frömmeln nicht, am wenigsten, wenn wir unter uns sind. Es handelt sich nicht darum, die Kirche zu versöhnen, sondern sie vor einer Gefahr zu schützen, hier, wo das Beispiel des einzelnen verhängnisvoll werden könnte für den ganzen Stand. Ich bin entschlossen, die vollste Strenge walten zu lassen!"

Ein triumphierender Blitz schoß aus den Augen des Priors, aber er senkte sie sofort wieder demütigst zu Boden. Man durfte heute dem Prälaten nur mit Vorsicht nahen, es geschah selten, daß er sich in so scharfen, rücksichtslosen Worten gehen ließ, wie eben jetzt, irgend etwas mußte ihn furchtbar gereizt haben, und es ward dem schlauen Mönch nicht schwer, diese Gereiztheit mit dem vorhergegangenen Besuch des Grafen und dem wahrscheinlichen Gegenstand der Erörterung zwischen den Brüdern in Verbindung zu bringen. „Die vollste Strenge", wiederholte er langsam. „Ohne Zweifel! Wenn nur der Graf Rhaneck nicht Einspruch tut! Ich meine," verbesserte er sich schnell, „er wird seinen ganzen Einfluß zugunsten seines Schützlings aufbieten."

„Ich bin in solchen Dingen dem Einfluß meines Bruders nicht zugänglich!" erklärte der Prälat hart und entschieden.

„Ich weiß, Hochwürdigster, ich weiß!" stimmte der Prior bei. — „Aber es könnte doch sein. Der Herr Graf hat ein großes, ein ganz ungewöhnliches Interesse für Pater Benedikt — wenn er es versuchte, gegen Ihren Willen —"

Weiter zu gehen in seinen Andeutungen wagte er nicht, ihm war es schon genug, daß der Prälat schwieg und ihn nicht vornehm zurückwies, was sonst unfehlbar geschehen wäre. Also es hatte bereits Streit deswegen zwischen den Brüdern gegeben, Rhaneck hatte vermutlich gedroht, da galt es zu stacheln, der Prior kannte seinen Abt. „Der Herr Graf weiß oder ahnt doch wenigstens, was seinem Schützling bevorsteht," fuhr er leiser fort, „er wird ihn schmerzlich preisgeben, und wenn er nicht will —"

„Wenn mein Bruder nicht will?" — Der Prälat hob mit einem zornigen Aufblick das Haupt. „Sie vergessen wohl, daß ich hier allein zu wollen habe!"

„Keineswegs, Hochwürdigster, es handelt sich ja auch nur darum, was dem Pater Benedikt eigentlich auferlegt wird, und wie weit Reverendissimus zu gehen beabsichtigen. Uebergriffe freilich können jetzt bedenklich, ja gefährlich werden. Was man hin und wieder einzelnen ungehorsamen Mönchen gegenüber wagte, nach denen niemand fragte und deren fromme Angehörige sich auf das bloße Zeugnis des Klosters hin beruhigten, das dürfen wir hier nicht wagen, wo ein so mächtiger Protektor wie Graf Rhaneck im Wege steht. Der Graf ist sehr angesehen, sehr einflußreich bei Hofe und unser allergnädigster Souverän sehr bedenklich freisinnig in solchen Dingen; wenn die Sache dort zur Sprache käme — ein einziger Schritt über die uns gezogenen Grenzen hinaus könnte uns verderblich werden."

Der Prior wußte sehr wohl, was er tat, als er langsam einen Stachel nach dem andern in die Seele des Prälaten senkte. Er konnte ihm freilich nur sagen, was jener schon längst bei sich selber erwogen hatte, aber es klang ihm doch anders aus fremdem Munde, mit dieser leisen Beimischung von Hohn, mit diesem fortwährenden Herausheben des Bruders als einer überlegenen Macht, der man sich zu beugen habe — der stolze Priester richtete sich hoch auf.

„In dem Punkte, wo es sich um meine geistliche Obergewalt handelt, weiche ich weder meinem Bruder, noch weiche ich überhaupt jemand, er stehe so hoch er wolle! Dreißig Jahre habe ich dies Stift geleitet, und dreißig Jahre lang ist es dem Lande ein Vorbild gewesen, auf das auch nicht der leiseste Schatten fiel! Wenn in den anderen Klöstern ringsum sich Schwäche, Abfall und Verrat kundgab, ich habe das meinige rein zu erhalten gewußt, was auch geschehen mag, ein Abtrünniger wird aus seinen Mauern nie hervorgehen! Nie, sage ich! Benedikt widerruft entweder oder er verfällt seinem Schicksal! An dem Beschluß wird Graf Rhaneck, wird selbst der Souverän nichts ändern, sie sind nur Menschen und in unsern Händen liegt die höchste Gewalt auf Erden, die des Priesters, der auch sie sich zu beugen haben — ich erkenne nur Rom als meinen Herrn an!"

(Fortsetzung folgt.)

Revolution in Mexiko



In Mexiko, dem Lande der Revolutionen, marschieren wieder die Aufständischen.



Solche Straßenkämpfe, wie sie bei früheren mexikanischen Bürgerkriegen zu sehen waren, spielten sich jetzt bei der Einnahme von Monterey, der drittgrößten Stadt Mexikos ab.

Der schwarze Tod

Eine Geißel vieler Jahrhunderte

Furchtbare Zeiten sind es gewesen, als im Mittelalter „der schwarze Tod“ durch Europa schritt und erbarmungslos die Menschheit heimsuchte. Hunderte, Tausende wurden an einem Tage dahingerafft, und kein Mensch wußte ein Mittel, um der Pest, dieser gefährlichsten Seuche aller Zeitungen, Einhalt zu gebieten. Bis in unsere Tage haben sich die Erzählungen, teils als Wahrheit, teils als Legende, davon erhalten, und Schriftstellern und Dichtern bieten sie immer wieder neuen Stoff zu ergreifenden Schilderungen.

„Erzittre Welt, ich bin die Pest,
Ich komm' in alle Lande
Und richte mir ein großes Fest.
Mein Blick ist Fieber, feuerfest
Und schwarz ist mein Gewande.“

Diese ergreifenden Worte des Dichterarztes Hermann Lingg kennzeichnen den Zustand, in den die Menschen beim Anblick des „schwarzen Todes“ gerieten. Furcht und Entsetzen, Verwirrung und Verzweiflung packte die Menschheit, und man griff zu den entsetzlichsten Mitteln, zu Mord und Totschlag, um die Seuche zu bannen. In der Zeit von 1326 bis 1400 zählte man 32 Pestjahre, von 1400 bis 1500 etwa 40. In Neapel sollen 60 000, in Genua 40 000, in Florenz 96 000, in Straßburg 16 000 und in Lübeck 9000 Einwohner an der Pest gestorben sein.

Hecker ist in seinem Werke „Die großen Volkskrankheiten des Mittelalters“ dem leichenbesäten Wege des „schwarzen Todes“ nachgegangen.

„Lübeck“, so schreibt er, „geriet bei dem Ausbruch der Pest in so große Verwirrung, daß seine Bürger wie im Wahnsinn von dem Leben Abschied nahmen. Kaufleute, denen Besitz und Erwerb über alles ging, entsagten kalt und willig ihren Gütern. Sie trugen ihre Schätze in die Klöster und Kirchen, um sich ihrer auf den Stufen der Altäre zu entledigen; aber für die Mönche hatte das Gold keinen Reiz, denn es brachte den Tod. Sie schlossen die Pforten; doch man warf es über die Klostermauern, man wollte kein Hindernis an dem letzten frommen Werk, zu dem die stumme Verzweiflung geraten. Als die Seuche vorüber war glaubte man nur noch unter Leichen zu wandeln; denn alle Ueberlebenden waren noch von widriger Totenfarbe entstellt, infolge ausgestandener Angst und unabwendbarer Verpestung der Luft.“

Die Krankheit charakterisierte sich durch schwarze Flecken blutiges Erbrechen, Drüsengeschwülste unter den Achseln und in den Weichen und führte meistens mit heftiger Raserei oder mit Betäubung binnen fünf Tagen zum Tode. Gefördert wurde die Verbreitung der Seuche durch das Fehlen von Krankenhäusern, in denen die Krankheiten hätten untergebracht werden können. In einigen Städten allerdings hatte man Pestlazarette gebaut, die aber auch vollkommen unzureichend waren und bei weitem nicht den an sie gestellten Anforderungen genügten.

Regensburg besaß sein Pestlazarett auf einer Donauinsel. Für gewöhnlich verblieben die Pestkranken in den Häusern, und man steckte Fähnchen heraus, um dadurch kenntlich zu machen, daß hier Erkrankte lagen. Erst um 1650 ging man in fast allen Städten dazu über, Anstalten für Pestkranke zu bauen. Die Aerzte suchen sich durch festschließende lederne Anzüge vor Ansteckung zu schützen. Vor die zur Atmung nötigen Oeffnungen, vor Nase und Mund, legte man giftwidrige Stoffe, welche die Seuchenkeime in der einzuatmenden Luft zerstörten.

In Flugblättern und Schriften wurden Verhaltungsmaßregeln verbreitet und Vorbeugungsanregungen gegeben. In einem erhalten gebliebenen Flugblatt aus dem Jahre 1500 werden als die drei wichtigsten Organe des Menschen Herz, Hirn und Leber genannt. Ist daran eine Erkrankung festgestellt, so soll man die Ader lassen. Anders lägen die Dinge jedoch bei der Pest, wo das Aderlassen allein, wie festgestellt sei, nicht helfe. Hier verwende man Pflaster, kaltes und warmes Wasser, Branntwein, Kürbisse, Erdäpfel, Getreidekörner usw. Dieses alles in Vermischung mit anderen Heilmitteln, in dem Flugblatt einzeln aufgezählt und als wichtig zur Bekämpfung der Pest bezeichnet. Durch Pflaster und kalte und warme Umschläge sollten die Pestbeulen möglichst schnell zur Oeffnung gebracht werden. In einem Nürnberger „Regiment, wie sich zu Zeiten der Pestilenz zu helfen sei“, aus dem Jahre 1533, heißt es, man solle einem jungen Hahn den „Hindern uff das Geschwir halten“. Stirbt dann der Hahn, so ist das Gift herausgezogen. In anderen Pestschriften werden an Stelle der Hähne Kröten zum Ausziehen des Giftes aus den Pestbeulen empfohlen.

Im wesentlichen lief die Vorbeugungskur gegen die Pest, ebenso wie die ganze Behandlung dieser Krankheit selbst, fast nur auf Schröpfen, Aderlassen, Schwitzen und Behandeln mit sogenannten herz- und blutstärkenden Mitteln hinaus. Zur Reinigung der Luft wurden Holzfeuer und Räucherungen mit aromatischen Hölzern und Harzen benutzt. Die Wohnungen spritzte man mit Essig aus.

Im Volke griff man zu allen möglichen Pflanzen. Namentlich der Einbeere wurde eine große Heilkraft zugeschrieben, die im Böhmer Wald und in der Steiermark noch heute als „Pestbeere“ bezeichnet wird.

Der Glaube war weit verbreitet, daß eine Einbeere, die zwischen Mariä Geburt und Mariä Himmelfahrt gepflückt werde, vor Pest und anderen Seuchen bewahre. Die Legende erzählt, daß ein Fuhrmann einst in eine Stadt kam, in der die Pest wütete. Er trug auf dem Hute eine solche Einbeere und blieb deshalb von der Pest verschont. Man bot ihm eine hohe Summe für die Einbeere. Er verkaufte sie schließlich und starb gleich darauf an der Pest.

Selbstmord und Alkohol

Die Zusammenhänge zwischen Alkoholismus und der Zahl der Selbstmorde sind von jeher Gegenstand wissenschaftlicher Erörterung gewesen. Man hat die Ergebnisse dieser Forschungen für und gegen den Alkoholismus ausgebeutet und die Diskussion ist auch jetzt noch nicht zum Stillstand gekommen.

Dr. Rudolf Bandel berichtete vor einiger Zeit in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ über die Beobachtungen, die auf diesem Gebiete in den letzten Jahren in Bayern gemacht wurden. In den Jahren vor dem Kriege war die Zahl der Selbstmorde auch in Bayern allmählich häufiger geworden. Sie betrug im Durchschnitt der Jahre 1907 bis 1913 in Bayern für das Alter von 20 bis 70 Jahren 3,88 pro Zehntausend bei den Männern und 1,15 bei den Frauen.

Eine auffallende und plötzliche Veränderung der bis dahin stetigen Aufwärtsbewegung der Selbstmordziffern brachte die Vor- und Nachkriegszeit. Man hat die Selbstmordziffer der Männer im Alter von 20 bis 50 Jahren für die Zeit von 1915 bis 1918 als für die Kriegsperiode bis 2,17 pro Zehntausend für die Männer und von 1,06 für die Frauen geschätzt. Die Selbstmorde nahmen während des Krieges bei den Männern erheblich ab, nd zwar bei den jüngeren in einem ganz ungewöhnlichen, bei den älteren in ziemlich erheblichem Maße. Während gleichzeitig beim weiblichen Geschlecht die Selbstmordziffern in allen Altersstufen zugenommen haben. Auch nach dem Kriege zeigte sich noch dieselbe Erscheinung. Bandel ist der Ansicht, daß der Krieg auf die Männer in der Weise einwirkte, „daß sie sich dem Gefühle des Lebensüberdrusses weniger hingaben als in ruhigen Zeiten, während die Frauen durch die Zerstörung bräutlichen oder ehelichen Glücks der Verzweiflung am Leben häufiger anheimfielen. Schließlich brachte es der Krieg ja mit sich, daß die Lebensmüden der Sorge enthoben wurden, selbst Hand anzulegen. Der Staat führte an den Fronten den schweren Entschluß der Selbstmörder aus, kein Wunder, wenn die Statistik da unvollkommen ist.

Bandel erkennt aber selber, daß mit dem psychologischen Einfluß des Krieges die seltsame Erscheinung der Nachkriegszeit, die durch eine Verringerung der Selbstmorde unter den Männern und eine ständige Steigerung bei den Selbstmordziffern der Frauen gekennzeichnet ist, nicht genügend erklärt wird. Er sucht einen anderen Grund für das Absinken der männlichen Selbstmordziffer vom 30. Lebensjahre aufwärts und stößt hier auf die Frage des Alkohols. Er nimmt an, daß der Fortfall des Alkohols oder zumindest des Alkoholübermaßes mit eine der Ursachen für die Verringerung der männlichen Selbstmordziffer ist. Da in den Jahren 1924—1925 nach Beendigung der Inflation die männlichen Selbstmordziffern wieder erheblich steigen, so will er darin eine weitere Bestätigung seiner Ansicht sehen, indem er darauf hinweist, daß diese neue Steigerung der Selbstmordziffer mit einer Erhöhung des Alkoholverbrauchs im Zusammenhange steht. In ausführlichen Berechnungen kommt Bandel dann zu dem Ergebnis, daß die Alkoholselbstmord-Sterbeziffer, die man früher im allgemeinen mit 25 Prozent annahm, heute erheblich höher eingeschätzt werden muß, nämlich mit 39 Prozent Bandel schließt seine Betrachtungen mit den Worten: „Daß der Alkohol so häufig den Selbstmord mitverschuldet, ist nicht zu verwundern. Einmal zerstört er das wirtschaftliche Gedeihen und damit den Lebensunterhalt und die Lebenslust, sodann aber erzeugt er mit und ohne wirtschaftlichen Zusammenbruch das Gefühl der Untüchtigkeit und Minderwertigkeit und damit einen Ekel am Leben. Dazu kommt aber zu allem noch die erregende Wirkung des Alkohols, sei es, daß der Alkoholist in plötzlicher Aufwallung von Reue, Aerger und Wut hemmungslos nach dem vielleicht schon länger in der Tasche herumgetragenen Revolver greift oder, daß er zu dem seit geraumer Zeit schon gehegten Plan sich erst den Mut antrinken muß Fehlt aber der Alkohol, so unterbleibt in solchen Fällen die Ausführung des Selbstmordes.



Mister G in Monte Carlo

König Gustav von Schweden, der ein leidenschaftlicher Tennisspieler ist und an Turnieren unter dem Pseudonym Mister G. teilzunehmen pflegt, wohnte auch den diesjährigen Wettkämpfen in Monte Carlo bei, wo wir ihn im Gespräch mit der Vertreterin der deutschen Farben, Cilly Außem, zeigen.

Dreimal Hochzeit

Die Ehen der Evelyne Nesbit.

„Dreimal Hochzeit“ ist der Titel eines amerikanischen Reißers, der gegenwärtig auch in Berlin gespielt wird und Entzücken erregt. Ein sehr unterhaltsames und hochethisches Stück. Die Geschichte, die wir hier erzählen wollen, kann zweifellos den gleichen Titel beanspruchen. Aber sie ist nur unterhaltsam und keinesfalls ethisch, diese Geschichte der Tänzerin und Schauspielerin Evelyne Nesbit, über die gegenwärtig die Neuyorker Boulevard-Blätter wieder einmal sensationelle Neuigkeiten zu verkünden haben.

Evelyne Nesbit war eine junge, bildschöne, kleine Tänzerin und ein enfant gatee der Lebewelt Neuyorks, als 1905 der amerikanische Millionär Harry Thaw auf sie aufmerksam wurde und sich so in sie verliebte, daß er sie zur Frau nahm. Die Ehe hatte 14 Monate gedauert, als Thaw schwerwiegende Beweise zu haben glaubte, daß seine Frau ihn mit einem befreundeten Architekten betrog. Harry Thaw — man erinnert sich wohl noch an den Sensationsprozeß — erschoß seinen Nebenbuhler, und er wurde zum Tode verurteilt. Evelyne Thaw wurde nun der Star einer Neuyorker Tanz-Bühne, was sie indes nicht hinderte, gegen die Erben ihres Mannes einen viele Jahre lang dauernden Prozeß zu führen. Im Jahre 1916 hatte die immer noch sehr schöne Tänzerin ihren Tanzpartner Chifford geheiratet.

Vor kurzem nun hat sie beantragt, diese Ehe zu scheiden. Evelyne Nesbit will sich den dritten Gatten nehmen, aber diesmal einen veritablen Prinzen, ein Mitglied der Romanows, des ehemaligen russischen Herrscherhauses. Prinz Alexjewitsch Romanow ist zwar erst 27 Jahre alt; aber er hat sich unsterblich in die nicht mehr ganz junge Tänzerin verliebt und brennt darauf, sie zur Prinzessin Romanow zu machen. Prinz Alexjewitsch singt gegenwärtig in einer Operette, die allabendlich die Besucher eines Neuyorker Broadway-Theaters entzückt; aber er beachtet keine der schönen, jungen Amerikanerinnen, die für den russischen Sängerprinzen schwärmen, sondern er wartet darauf, bis Evelyne Nesbit endlich frei wird und zum dritten Male Hochzeit machen kann.

Erfrieren der Pflanzen

Von Hans Friedrich.

Das Pflanzenleben liegt unter der weißen, winterlichen Decke tief begraben. Bäume und Sträucher scheinen zu schlafen. Aber dieser Schein trügt. Es ist irrig, an einen vollkommenen Stillstand der Kräfte zu glauben. Nur die Wirkung dieser Kräfte ist für das Auge zurückgetreten. Der rauhen Jahreszeit entsprechend, sind sie nun ganz im Innern der Pflanzen tätig. Wie beständig die Entwicklung weiterschreitet, können wir beobachten, wenn wir Knospen eines und desselben Zweiges im Laufe der Monate November bis Februar aufschneiden. So starr sie auch auf den ersten Blick erscheinen, sind sie doch erfüllt von geheimnisvollem inneren Leben.

Die Pflanze behauptet sich gegen die Unbilden des Winters. Sie hat sich ihm angepaßt, ohne unter gewöhnlichen Umständen ihm zu unterliegen. Denn wir hören selten einmal, abgesehen von Schnee- und Windbrüchen, daß im Winter in der freien Natur großer Schaden angerichtet wird. Gefahren bringt der Kampf erst, wenn die Entwicklung wieder nach außen drängt, im Frühjahr. Obstzüchter und Blumenfreunde haben da jeden April und Mai dieselbe Sorge. Und viel wird vom Frost vernichtet, oft nur auf kleinen Räumen, bisweilen aber leider auch in weiten Bezirken.

Wir können leicht feststellen, daß die Pflanzen im Winter gefrieren. Wenn wir an einem kalten Tage eine Stunde unter dem Schnee unvorsichtig herauswühlen, so bricht sie wie Glas. Und doch bemerken wir auch, daß die Taubnessel oder das Maßliebchen, die jetzt einen so totenhaften Eindruck machen, nach wenigen Tagen warmen Wetters schon wieder grün sind und sich weich und saftig anfühlen. Also hat ihnen das Gefrieren nicht geschadet.

Nehmen wir aber eine solche hart gewordene Pflanze ins Zimmer mit, auch wenn es nur schwach geheizt ist, so geht sie unfehlbar zugrunde. Selbst die Wärme unserer Hand genügt, um sie zu vernichten. Die wenigsten einheimischen wilden Pflanzen erfrieren nämlich; die meisten sterben am Auftauen. Erfolgt es nicht ganz allmählich, führt es den Tod herbei. Eben darum ist die Gefahr der Frühlingsfröste so groß. Die Sonne hat im April und Mai schon zuviel Kraft. Sie erst schafft das Unheil.

Während also unsere Pflanzen Gefrieren noch nicht Erfrieren bedeutet, tritt dies allerdings bei nur akklimatisierten Gewächsen milderer Zonen immer ein. Sie sind dem harten Winter nicht angepaßt. Es gibt unter ihnen Pflanzen, die sogar bereits vor dem Gefrieren erfrieren, nämlich bei zwei, manche auch schon bei fünf Grad Celsius Wärme.

Viele unserer Nutzpflanzen können wohl etwas mehr, aber nicht viel vertragen. Sie verraten dadurch noch deutlich ihre fremde Herkunft. So erfrieren Bohnen, Gurken und Kürbisse schon bei minus 1,5, Mais und Hirse bei minus 2 bis minus 3 Grad Celsius. Ebenso empfindlich sind Tomaten. Dagegen überdauert die Taubnessel selbst ohne Schneeschutz 10 Grad, der Kohl sogar bis zu 20 Grad Celsius Kälte, eine Eigenschaft, die ihn gleich von vornherein als Wintergemüse vorausbestimmt hat. Noch anpassungsfähiger ist die Nieswurz. Sie erträgt, allerdings nur vorübergehend, bis zu 24 Grad Celsius Kälte, ebenfalls ohne Schneeschutz, kommt ihr aber dieser zugute, wesentlich mehr. Auch verschiedene Alpenpflanzen sind von unglaublicher Zähigkeit; sie können sich mehrere Jahre im gefrorenen Zustande befinden, ohne dadurch ihre weitere Wachstumsfähigkeit einzubüßen. Der Schweizer Naturforscher Charpentier fand, daß Alpenklee, Bergnelkenwurz und breitblättriges Hornkraut, die von 1817 bis 1822 ununterbrochen mit Eis bedeckt waren, im Jahre 1823 beim Zurücktreten des Gletschers von Tour wieder austrieben.

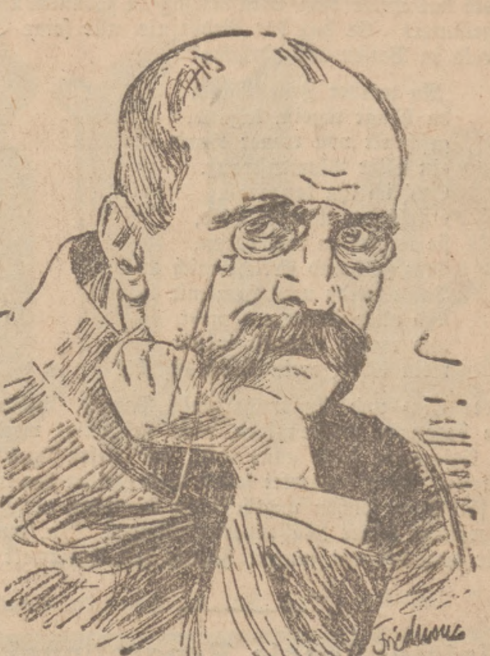
Wenn wir den eigentlichen Krieg der Pflanze mit dem Winter kennen lernen wollen, müssen wir sie aber in der ödesten Gegend unserer Erde, in der Polarzone, aufsuchen. Dann wird sich uns ein stilles, aber bewundernswertes Heldentum offenbaren. Einen der berühmtesten Siege der Pflanze über die Macht des Frostes finden wir in dem Werk „Aus dem Leben der Polarpflanzen" des Lapplandforschers F. R. Kjellman geschildert (in Adolf Erik Freiherr von Nordenskjöld, Studien und Forschungen, veranlaßt durch meine Reisen im hohen Norden). Es ist da von einem Löffelkraut (Cochlearia fenestrata) die Rede. Kjellman erzählt: „Es gibt wenige Stellen auf der Erde, die ein so strenges Klima besitzen wie die Stelle, an der die Vega-Expedition überwinterte. Die Kälte war sehr anhaltend und ging auf mehr als minus 45 Grad Celsius herab. Die fragliche Pflanze wuchs auf dem Gipfel eines ziemlich hohen Landhügels bei Pitlekaj, dem beständigen scharfen Nord- und Nordostwind ausgesetzt. Es hatte seine Blüte im Sommer begonnen, sie aber als der Winter kam und seiner Entwicklung ein Ende bereitete, noch keineswegs abgeschlossen. Der Blütenstand enthielt daher Knospen in verschiedener Entwicklung, neuerdings geöffnete Blüten und mehr oder weniger reife Früchte. Von den Rosettenblättern fanden sich nur unbedeutende, zusammengeschrumpfte Reste, aber die oberen Stengelblätter waren frisch und lebenskräftig. In diesem Zustande wurde die Pflanze vom Winter betroffen und seiner ganzen Strenge ausgesetzt. Man möchte nun wohl glauben, daß sie vernichtet werden mußte, und daß besonders die zarten, in der Entwicklung begriffenen Blütenteile vom Froste zerstört wurden. Dies war aber nicht der Fall. Als der neue Sommer begann, setzte die Pflanze ihre Ausbildung von da an fort, wo sie zu Anfang des Winters unterbrochen worden war. Die Blütenknospen schlugen aus, und aus den Blattachsen der oberen frischen Stengelblätter schossen nun frische Blütenstände hervor.

Der Vorgang des Erfrierens ist klar. Die mikroskopische Untersuchung davon betroffener Pflanzenteile zeigt, daß die sonst luftführenden Zellzwischenräume mit Eiskristallen angefüllt sind. Diese Kristalle entstehen auf Kosten des Saftes benachbarter Zellen. Die Folge davon ist ein bedeutender Wasserverlust. Er ist oft die Todesursache. Außerdem wirkt jedoch die Kälte auch auf das Plasma selbst schädlich ein.

Mangel an Wasser kann jedoch auch das Absterben solcher Pflanzen herbeiführen, die nach ihrer Widerstandsfähigkeit schon Temperaturen wenig über dem Nullpunkt nicht gewachsen sind. Die Wurzel verliert in diesen Fällen die Fähigkeit, Wasser aufzunehmen. Infolgedessen werden die Blätter nicht mehr mit der nötigen Flüssigkeit versorgt. Sie hängen schlaff und fleckig herab. Die Pflanze verdurstet.

Diese Beobachtungen führen ganz von selbst zu dem Schluß, daß wasserarme Pflanzen oder Pflanzenteile dem Erfrieren besser widerstehen als krautige. Man hat Proben mit Samen gemacht. Trockene konnten bis zu 80 Grad Kälte vertragen, gequollene wurden schon von viel niedrigeren Temperaturen getötet. Die Fähigkeit in Ruhe befindlicher Holzarten, große Kälte zu überstehen, beweist ebenfalls, daß der Kältetod keine Folge der niedringen Temperatur, sondern erst des dadurch hervorgerufenen Wassermangels ist.

Aber selbst das gefährlichste schnelle Auftauen wird von manchen Pflanzen siegreich überwunden. Die Gewächse der gemäßigten Zonen kommen weniger häufig in die Notwendigkeit, darum haben sie sich gegen so plötzliche Fälle wie die Frühlingsfröste bis jetzt erst verhältnismäßig geringe Schutzmaßregeln erworben. Dagegen halten viele Alpenpflanzen ein wiederholtes Gefrieren und schnelles Auftauen ohne Beeinträchtigung aus. Sie könnten anders ja auch nicht bestehen. So verbringen z. B. der Eis-Hahnenfuß und der Schnee-Enzian selbst während der Blütezeit die Nächte im hartgefrorenen Zustande. Das läßt uns einen tiefen Blick in das Leben tun. Wunderkräftig trotzt es allen Unbilden der Witterung und erobert in allmählichen Uebergängen und Anpassungsweisen an veränderte Umstände weite Gebiete, die ohne Pflanzenleben schaurige Einöden wären.



Peter Altenberg

der schon 1919 starb, wurde am 9. März vor 70 Jahren geboren. Er war die Verkörperung des Wiener Kaffeehausliteraten, aber ein wahrer Dichter mit der Seele eines Kindes. Seine Werke — zart getönt wie Pastellfarben — offenbaren ihn als Frauenlob, der nur unter den Minnesängern seinesgleichen findet.

62 Jahre Zuchthaus um berühmt zu werden

Die Lebensgeschichte eines Hochstaplers — Paul Panske, das Arbeiterkind

Das Gericht, das kein Verständnis hat

Es gibt Mitbürger, die glauben, daß nur in Ausnahmefällen der Mensch zum Verbrecher aus Not wird und die Regel der schlechte Trieb ist. Es wird leider oft vergessen, daß die verlangte Wohlanständigkeit des armen Mannes mit dem Verzicht auf Lebensgenüsse und Lebensgewohnheiten, die zu unserem täglichen Lebensstandard gehören, identisch ist. Wenn nun einmal der Bann durchbrochen ist, den sich die Gesellschaft selbst gezogen hat, so wird mancher leicht zum Verbrecher, der in einer anderen Lage ein ausgezeichneter wertvoller Mensch hätte werden können. Das trifft in einem Falle zu. Es ist der Fall des ehemaligen Ein- und Ausbrecherkönigs Paul Panske, eines jetzt 26jährigen Menschen, der wegen über 140 Einbrüchen zu insgesamt 62 Jahren Zuchthaus, die auf etwa 30 Jahre Zuchthaus (zwei Gesamtstrafbildungsbeschlüsse a 15 Jahre) zusammengezogen wurden, und zu 140 Jahren Ehrverlust bestraft worden ist.

Paul Panske ist ein Arbeiterkind und seine ersten Lebensjahre, die er durchlebt, unterschieden sich nicht von denen jedes anderen Proletarierkindes. Viel gelernt hat er nicht. Der Weltkrieg hat ihn wie andere Jugendliche verwahrlost und bald war Paul Panske in den Armen begieriger Frauen.

Da zu Hause kein Geld war und ihm Kleider fehlten, verübte er einige Einbruchsdiebstähle, kam in eine Erziehungsanstalt, brach aus, ging über die dänische Grenze, kam zurück, stahl erneut auf den Bahnhöfen Postpakete, die Lebensmittel enthielten und kam so nach Magdeburg. Dort wohnte der in dem Magdeburger Verbrecherviertel „Klein London" im 5. Stock mit fünf Weibern in zwei Zimmern. Am 1. Dezember 1919 wurde er verhaftet und die Zeitungen begannen sich mit diesem Schwerverbrecher zu beschäftigen. Das reizte ihn und aus Gefälligkeit nahm er schon damals einige Einbrüche mehr auf sich, als er begangen hatte.

Den 7. Januar 1921 bezichnet Paul Panske als den entscheidenden Umschwung in seinem Leben. Beim Trennen von alten, aus dem Kriege stammenden Militärkleidern wurde er durch eine, sich in den Kleidern noch befindliche Messingkapsel, die Pulver enthielt und die er zu öffnen suchte, an der Hand schwer verletzt. Um 7 Uhr morgens ereignete sich das Unglück, nach fünf Stunden erst kam der Anstaltsarzt, um nach ihm zu sehen. Trotzdem verlief die Operation gut. — Er entfloh aus dem Lazarett, beging neue Diebstähle, durch Hunger getrieben. Die Presse begann sich Paul Panskes zu bemächtigen. Das reizte seine Großmanns- und Ruhmsucht. Er wollte unter allen Umständen seinen Namen in der Presse sehen. Er stahl, und wenn er nicht stahl, so brach er ein, und wenn die tatsächlich vorgenommenen Diebstähle nicht für seinen Ruhm ausreichten, so war er den Kriminalbeamten gefällig. Die Magdeburger Kriminalpolizei, sagte er, war ja ebenso ruhmsüchtig wie ich, sie wollte einen großen Verbrecher gefaßt haben und ich wollte der große Verbrecher sein. Täglich liefen dann von den verschiedensten Gerichten Anklageschriften, Terminzustellungen ein, Panske hatte alle diese Verbrechen begangen. Glücklich war er, wenn er die Reporter am Pressetisch sah und gierig verschlang er die Zeitungen über seine Schandtaten.

Am 21. Dezember brach er aus dem Zuchthaus Brandenburg aus, beging wieder Geschäftseinbrüche, kam nach Thüringen, wurde dort von dem Kriminalkommissar Hansen in Erfurt verhört, der ihm Zigaretten und Wein gab, wofür Panske ihm vor Freude gleich einige Einbruchsdiebstähle gestand. So hatte er, als ihn Hansen vernahm, 140 Einbrüche in 8 Wochen zugestanden. Die Kriminalpolizei prüfte gar nicht, ob das technisch durchführbar war, sie war von diesem Verbrecher ebenso begeistert, wie er von sich selbst. Er setzte seinen Namen unter das Protokoll und am nächsten Tage stand in allen Zeitungen: „Panske, der Einbrecher-König, 140 Einbrüche verübt!"

In Magdeburg, wo man ihn hintransportiert hatte, weil man ihm auch dort Einbrüche zur Last gelegt hatte, war man vorsichtiger. Er hatte hier auch 50 Einbrüche gestanden, als der Kriminalkommissar Paulat zu seinem großen Erstaunen feststellte, daß er ja im Oktober und November im Zuchthaus gewesen sei und die Einbrüche nicht verübt haben konnte. Von den etwa 50 blieben 12 übrig.

Die Anklageschriften, die Panske erhielt, taten jeden Diebstahl und Einbruch kurz ab, etwa wie folgt: „Einem unbekannten Huthändler 15 Mark bares Geld in der Absicht rechtswidriger Zueignung weggenommen zu haben."

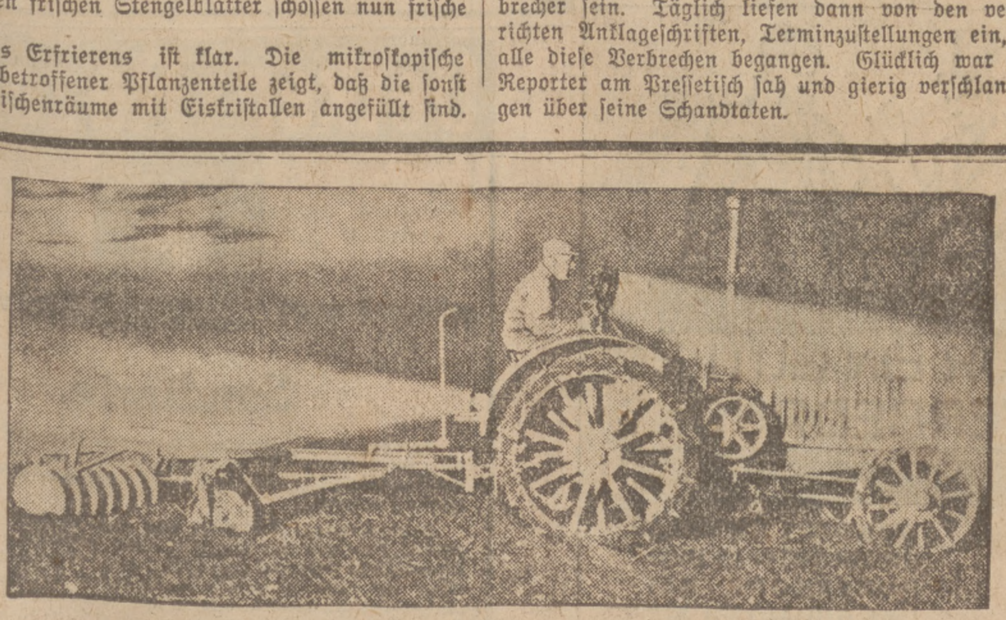
Bisher hatte Panske nur Einbrüche und Diebstähle begangen, die ihm nur geringe Beute brachten. In Magdeburg aber hatte er einen Diebstahl bei einem Bankdirektor, wo er Waren im Werte von 39 000 Mark gestohlen haben sollte, eingestanden. Auch erdichtete er einen Raub, den er in dem Autogeschäft von Theodor Goesch in Magdeburg verübt haben sollte, der nie vorgekommen war.

Die Strafen sausten auf ihn nieder, und man glaubte Panske lebenslänglich begraben.

Panske kam nach Sonnenburg zur Strafverbüßung. Auch hier wollte er als der berühmte Ein- und Ausbrecherkönig geachtet werden. Allein zeigte er die Zeitungsausschnitte über ihn, so auch einem politischen Gefangenen. Der las sie und schrieb ihm einen Zettel. „Lieber Paul! Ich habe die Artikel über Dich gelesen und muß Dir sagen, daß Du sehr hart bestraft worden bist... Kein einziger Fall ist planmäßig ausgeführt... Ueberdies scheint den Gerichten ein großer Irrtum unterlaufen zu sein. Sie sprechen nämlich immer von Deinen vielen Vorstrafen, bedenken aber nicht, daß es sich bei Dir gar nicht um Vorstrafen handelt, sondern um fortgesetzte Handlungen, wegen der Du von verschiedenen Gerichten bestraft worden bist. Unmöglich kannst Du, ein kaum 26jähriger Mensch, 28mal vorbestraft sein... Deine Sache hat mich ungemein berührt. Du tust mir sehr leid. Dein Leben ist eine tiefergreifende Tragödie, die hoffentlich bald ihren Abschluß findet, indem sich gute Menschen — und es gibt noch solche — Deiner annehmen und Dich vor allem durch Hebung Deines Verstandes von Deinem bisherigen Treiben abbringen. In Zukunft bitte ich Dich dieses Artikelsammeln und -zeigen zu unterlassen, Du kannst gewiß keinen Staat damit machen."

Die Dusche des politischen Gefangenen, in dem man wohl mit Recht Max Hölz vermutet, wirkte auf Paul Panske ganz eigenartig. Acht Jahre war er im Zuchthaus gewesen, nur immer als Verbrecher angesehen. Jetzt sagte ihm ein Mann: Du bist ein bedauernswerter Mensch, du bis nicht der, der du sein willst, und das wirkte auf Paul Panske. Er brach in seiner Zelle zusammen und konnte nach 8 Jahren das erste Mal wieder weinen. Mit Hilfe des Zuchthausdirektors und eines Freundes, auch einem Gefangenen, kam er zu sich und konnte unterscheiden, was Wahrheit und Dichtung war. Und es stellte sich heraus, daß er von der Anzahl von Einbrüchen etwa nur ein Drittel begangen hat.

Es ist müßig, hier nachzuweisen, welche Einbrüche Panske ausgeführt hat. Aber mit Recht muß man fragen, wie es kommt, daß man einen Menschen wegen Hunderte von Einbrüchen verurteilte, ohne zu prüfen, ob tatsächlich diese Einbrüche verübt worden sind. Im Falle des Raubüberfalles auf das Autogeschäft hätte ein telephonischer Anruf bei der Autofirma genügt, um festzustellen, daß ein solcher Raubüberfall nicht vorgekommen ist. Panske, dem sich Dr. Kurt Rosenfeld und auch die „Deutsche Liga für Menschenrechte" zur Verfügung gestellt haben, um nachzuprüfen, in welchen Fällen er wirklich sich gegen das Gesetz vergangen hat und in welchen Fällen er seiner maßlosen Ruhmsucht zum Oper fiel, muß ebenso sein Recht werden wie jedem anderen.



Feldbestellung bei Nacht

In den Vereinigten Staaten sind jetzt versuchsweise landwirtschaftliche Maschinen mit Scheinwerfer in den Dienst gestellt worden, um die Arbeit der Feldbestellung auch bei Nacht fortsetzen zu können.

Panske hat unter dem Strafvollzug in Sonnenburg sich unbedingt geläutert. Er hat das Bedürfnis, alle seine Schmerzen, all sein Leid in Versen auszudrücken:

„An meiner Zelle Wand,
da hängt tagein, tagaus,
geschenkt von treuer Hand,
ein alter Blumenstrauß.
Seh' ich ihn lange an,
ersteht der Mutter Bild,
sie kommt zu mir heran,
ganz still und streicht mich mild.
Dann wirds ums Herz mir leicht,
und aller Schmerz vergeht
und meine Umwelt weicht;
mein Glück, mein Glück, ersteht!

So der Ein- und Ausbrecherkönig Panske, dessen Taten, soweit sie begangen worden sind, nicht beschönigt werden. Der politische Gefangene hatte ganz recht, mit diesen kann er keinen Staat machen. Aber zweierlei sollen diese Zeilen bewirken: Verständnis für einen solchen unglücklichen Menschen zu schaffen und die Nachprüfung seiner Massenverurteilungen. Ja, auch Gerechtigkeit für den, der mit jungen Jahren zur Unterwelt getrieben wurde!

Internationale Reparationsbank

Paris. Die Sachverständigenkonferenz hat am Mittwoch mittag ihre zweite Vollsitzung für diese Woche abgehalten. Die Tagung war sehr kurz; trotzdem brachte sie die Feststellung, daß die drei Unterkommissionen auftragsgemäß zu einer Einigung gelangt sind.

Die Kommissionen waren beauftragt zu prüfen, wieweit sich die Vereinigung aller notwendigen Kontrollorgane für die Mobilisierung und Transferierung der deutschen Schuld sowie für die Sachlieferungen in einem einzigen Kontrollorgan ermöglichen ließe. Der Einigungsvorschlag der drei Kommissionen geht dahin, ein selbständiges Bankinstitut zu schaffen, das alle in Frage kommenden Finanzoperationen erledigen soll. Die neue Reparationsbank soll ihren Sitz an einem neutralen Ort haben. An sie sind alle deutschen Zahlungen zu leisten. Die Bank emittiert die deutschen Reparationsbonds, sie entscheidet über die Weiterleitung der Barzahlungen an die Gläubigerstaaten und die Verrechnungen der Sachlieferungen. Sie hat ferner die freie Verfügung über diejenigen Summen, die nicht transferiert werden können und daher in Gestalt von Markguthaben bei der Reichsbank bleiben.

Diese Idee, den gesamten Reparationsverkehr einem privaten Bankinstitut zu übertragen, beweist deutlicher als alles, daß die Sachverständigen die Entpolitisierung des Reparationsproblems auf rein geschäftlicher Basis suchen. Verstärkt wird dieser Eindruck dadurch, daß an der Bank, die gemeinsam von den internationalen Notenbanken errichtet werden soll, auch Privatbanken zur Beteiligung zugelassen werden sollen. Auf der anderen Seite hat die Gründung eines derart mächtigen Instituts auch ihre schweren Gefahren. Das Institut wird in seiner Kasse Devisenbeträge ansammeln können, wie sie keine andere Bank der Welt besitzt. Es wird durch diese Kapitalanhäufung einen Einfluß nicht nur auf die Börse ausüben können, sondern es wird auch die wirtschaftliche Entwicklung durch seine Kreditpolitik eigenmächtig bestimmen können. Es handelt sich bei dieser Gründung also um die Zusammenballung derart starker Kapitalmassen, die leicht zu einer Art Finanzdiktatur mißbraucht werden kann.

Vermischte Nachrichten

Chinesische Kuriosa.

Die Chinesen sind nicht nur bekannte Vogelliebhaber, ihr Interesse gilt auch jedem anderen musizierenden Tier, vor allem aber den Grillen, die sommers im Grase laut und lustig zirpen. Die Grille und Heuschrecke, d. h. die besonders geräuschvollen Arten dieser Tiere, sind in China als Hausgenossen äußerst beliebt. Jede Art wird genau nach ihren spezifischen Eigenschaften mit Namen bezeichnet, die oft den Klang des von dem Tiere erzeugten musikalischen Lautes veranschaulichen sollen. So heißt eine Grille, die einen besonders feinen und angenehmen Ton von sich gibt, „Goldene Glocke". Die Grillen werden in besonders



Frau Gymnasiastin

In Wien hat die siebzehnjährige Primanerin Mimi Glaser geheiratet. Da sie auch als Frau Mimi Wilhelm ihre Studien zu beendigen wünscht und ihr Mann ihrem Wunsch nicht widersprechen will (was in den Flitterwochen schließlich verständlich ist), so sieht man die Frau Gymnasiastin (in der Mitte) jeden Morgen mit ihren Freundinnen getreulich zur Schule pilgern.

zu diesem Zwecke konstruierten Fallen eingefangen und in geräumigen Behältern untergebracht. Im Sommer dienen Tongefäße zu ihrem Aufenthalt, im Winter aber ausgehöhlt: Kürbisse, die vorher besonders präpariert und oft mit kunstvollen Reliefdarstellungen geschmückt werden. Oft trifft man in einer Familie Hunderte von Grillen als Haustiere an. Reiche Leute halten sich besondere Dienstboten zur sorgfältigen Pflege ihrer Grillen. Es gibt auch die verschiedensten Instrumente zur Fütterung der kleinen Sänger sowie zu ihrer Ermunterung. Durch Berührung mit feinen Pinseln werden sie zum Zirpen angeregt und der Ton durch vorsichtiges Aufstreichen von Wachs auf die Flügel verstärkt. Auch die Kampflust der Grillen ist für die Chinesen ein Anreiz, sich diese Tiere in großen Mengen zu halten. Sie veranstalten oft Grillenwettkämpfe, bei denen hohe Summen gesetzt werden. Auch unterscheidet man in der Grillenkämpferschar alle kriegerischen Gattungen und Rangordnungen, wie Marschälle, Generäle, Schwer-, Mittel- und Leichtgewichtskämpfer. Die besten Streiter haben einen Wert bis zu 100 Dollar. Die Grillenliebhaberei der Chinesen hängt eng mit dem religiösen Kult des Volkes zusammen, das bekanntlich in guten Kämpfern — einerlei ob Menschen oder Tieren — Wiederverkörperungen großer Helden der Vergangenheit sieht. Der Grillenkult hat auch eine Spiegelung in der chinesischen Volksüberlieferung, in Legende, Märchen und Dichtung gefunden.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 416.

Sonnabend. 12,10 und 16: Schallplattenkonzert. 17: Musikunterricht. 17,55: Für die Jugend. 19,10: Vorträge. 20,30: Abendprogramm von Warschau.

Warschau — Welle 1415

Sonnabend. 12,10 und 15,50: Schallplattenkonzert. 17: Vorträge. 19,10: Radiochronik. 20: Vortrag. 20.30: „Paganini" von Lehar. 22,30: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 326.4. **Breslau Welle 321.2.**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonnabend, den 9. März. 15,40: Stunde mit Büchern. 16,15: Unterhaltungskonzert. 17,45: Blick auf die Leinwand: Die Filme der Woche. 18,25: Zehn Minuten Esperanto. 18,35: Uebertragung aus Gleiwitz: Es war einmal. 19,20: Hans Bredow-Schule, Abt. Handelslehre. 19,50: Vier junge Menschen unterhalten sich über die Zeit. 20,15: Musikalische Abendunterhaltung. 22: Die Abendberichte. 22,30—24: Tanzmusik.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

An alle Mitglieder des Bundes für Arbeiterbildung!

Am 13. März, abends 8 Uhr, findet im Saale des Evang. Gemeindehauses in Kattowitz, ul. Bankowa 8, ein Vortrag des Dr. Alfred Kuhn über das Thema „Neuere Plastik" statt.

Da der Vortrag mit Lichtbildern begleitet wird, dürfte er äußerst interessant sein. Die Eintrittskarten für Mitglieder des Bundes für Arbeiterbildung sind ermäßigt und können zu 2 Zl. in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes in Kattowitz abgeholt werden.

Nikolai. Am Sonntag, den 10. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, findet im Lokal Freundschaft ein Vortrag statt. Ref.: Genosse Dr. Bloch. Thema bleibt dem Referenten vorbehalten. Die Genossen sowie Genossinnen werden ersucht, zu diesem Vortrag restlos zu erscheinen. Gleichfalls sind die entliehenen Bücher des B. f. A. mitzubringen.

Versammlungskalender

D. S. J. P., Bezirk Polnisch-Oberschlesien.

Bezirks-Generalversammlung den 17. März, nachm. 3 Uhr, in Kattowitz im Zentralhotel.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Sonnabend, den 9. dieses Monats, abends 6 Uhr, im Zentralhotel Kartellsitzung (Generalversammlung). — Freitag, abends 6 Uhr, Vorstandssitzung. Die Delegierten, die alten sowie die neugewählten, werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Der Vorstand.

Bismarckhütte. Die für Sonntag, den 10. März, angesetzte Generalversammlung der D. S. A. P. und der „Arbeiterwohlfahrt" findet nicht statt. Der kommende Termin wird noch durch Handzettel bekanntgegeben.

Schwientochlowitz-Bismarckhütte. (D. M.-V.) Am 10. März, ½10 Uhr vormittags, findet eine Mitglieder-Versammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes der Zahlstelle Schwientochlowitz-Bismarckhütte statt. Lokal: Freitel, ul. Krakowska 13. Tagesordnung: Stellungnahme zur Wahl der Betr.-Vertretungen.

Königshütte. (D. M.-V.) Sonntag, den 10. März, vormittags 10 Uhr, findet im Volkshaus Krol.-Huta, ul. 3-go Maja eine Mitgliederversammlung des D. M.-V. statt. Tagesordnung sehr wichtig. Mitgliedsbuch legitimiert. Die Kollegen werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.